

Pulsnitzer Tageblatt

Verleger: Pulsnitzer Zeitungsgesellschaft, Pulsnitz, Hauptstraße 18. Tel.-Nr.: 1234. Tagesblatt Pulsnitz
Bezirksanzeiger

Wochenblatt Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz



Ersteinst an jedem Werktag
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Nachzahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.65 RM bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentlich 0.55 RM; durch die Post monatlich 2.60 RM freibleibend

Anzeigen-Grundzahlen in RM: Die 42 mm breite Petitzeile (Moffe's Zeilenmesser 14) RM 0.25, in der Amtshauptmannschaft Kamenz RM 0.20, Amtliche Zeile RM 0.75 und RM 0.60. Reklame RM 0.60. Tabellarischer Satz 50 % Aufschlag. — Bei zwanngsweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung. Bis 1/2 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Kamenz, des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortschaften des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Großröhrsdorf, Brettnig, Gauswaide, Dorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Richtenberg, Klein-Dittmannsdorf
Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2
Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr)
Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 188

Sonnabend, den 7. November 1925

77. Jahrgang

Das Wichtigste

Die „Times“ schreiben aus Tanger: Nach Zurücklegung der spanischen Front um 75 Kilometer erklären die Spanier den Marokkokrieg für beendet. Die Garnisonen in Marokko werden in der bisherigen Stärke belassen, was die ständige Domilzierung eines spanischen Heeres von drei Armeekorps in Spanien bedeutet.
In der Nacht zum 3. November haben die Aufständischen die bei Damaskus gelegene Eisenbahnbrücke nach Haifa in die Luft gesprengt, sodass Damaskus von dem wichtigen Hafen Haifa abgeschnitten ist.
Eine Sechsmillionen-Anleihe ist von der Stadt Chemnitz aufgenommen worden, um für die Straßenbahn zur Durchführung ihrer Erweiterungspläne verwandt zu werden. Die Anleihe soll bis zu 8 % und mit 3 % jährlich getilgt werden.
Der nordböhmisches Textilarbeiterstreik ist nach vierwöchentlicher Dauer beigelegt worden.
Zum französischen Oberkommissar in Syrien soll nach einer Meldung aus Paris der französische Senator de Souvenel ernannt werden.
Bei den bevorstehenden Kommunal-Landtags- und Kreistagswahlen haben die deutschnationale Volkspartei, die deutsche Volkspartei, der Landbund und die völkische Partei eine Heffen-Raffener Arbeitsgemeinschaft gebildet.
Der belgische Justizminister hat die Einstellung aller Verfahren wegen Kriegsverbrechen gegen frühere Mitglieder der deutschen Armee angeordnet.
Die holländische Regierung hat mit Rücksicht auf die letzte chinesische Ueberseeschwemmungsperiode auf den noch rückständigen Teil der Boyerentschädigung Chinas verzichtet.
Die Direktoren der österreichischen Universitäten haben im österreichischen Nationalrat eine Denkschrift über die Notlage der österreichischen Hochschule überreicht.

Vertikale und sächsische Angelegenheiten.

Pulsnitz. (Lutherabend am 15. November in der Kirche) Ueber einen Lutherabend in Bangen mit Hofschaupieler Julius Will schrieb das „Bauzner Tageblatt“ u. a.: „... Das aus 6 Bildern bestehende Schauspiel führte die anständig lauschende zahlreiche Zuhörerschaft im Geiste vor die Schloßkirche zu Wittenberg, wo am 31. Oktober 1517 um die Mittagsstunde Luther seine neuen Glaubensgrundsätze anschlug, dann auf den Reichstag zu Worms, wo der unerschrockene Reformator so mannhaft für seine Ueberzeugung auftrat und schließlich vor eine Waldlichtung in der Nähe der Wartburg, wo am 4. Mai 1521 Luthers Gefangennahme in guter Absicht auf Veranlassung seines Kurfürstlichen Freundes erfolgte. Im 4. Bilde erleben wir mit Luther den Weihnachtsabend 1521 auf der Wartburg, um ihn dann in die Schloßkirche zu Wittenberg zu geleiten, wo er an einem Februartag des Jahres 1522 den fanatischen Bildersfürmer entgegentritt. Im letzten Bilde wurde uns Luthers Hochzeitstag (1525) in Wittenberg in dichterisch verklärten Szenen geschildert, womit das prächtige Werk wirkungsvoll ausklingt.“

Pulsnitz. (Volkshilfsveranstaltungen.) In dem Kammermusikabend am nächsten Montag (Schule, 8 Uhr) werden Klavier, Violine und Flöte (Herr Reutisch, Baugen) zusammen spielen. Der Abend soll zeigen, welche eine Lebenskraft noch heute in der Kammermusik G. F. Handels steckt. Handel lebte vor 200 Jahren. Schon als kleines Kind spielte er heimlich in einer Bodenkammer auf einen Klavierchord. Obgleich sein Vater für ihn die juristische Laufbahn bestimmte, ging er zur Musik über. Er gilt als der größte Opernkomponist vor Gluck und Mozart und als der größte Meister seiner Zeit neben Bach. — Jedermann ist nächsten Montag willkommen. Eintritt 40 Pfennig.

Pulsnitz. (Tegernseer Bauernbühne. Wie bereits mitgeteilt, gibt die Tegernseer Bauernbühne — zur Zeit Kamenz, Stadttheater — hier im Hotel Schützenhaus ein einmaliges Gesamtspiel. Wer sich mal ordentlich auslachen

will und am echten bairischen Humor seine Freude hat, verläume nicht, die urkomische Posse „Der Amerikasepp“ mit Gesang in drei Akten von Konrad Dreher zu sehen, sowie die oberbayerischen Schupplattler-Tänze und Watschen-Tänze, getanzt von 4 Paaren, als auch die Zither-Vorträge von Billy Schweizer. Karten sind rechtzeitig zu lösen und zu haben bei Arthur Greubig.

Pulsnitz. (Eisenbahn.) Die nicht im Aushang-Fahrplan erscheinenden Züge 892a (1.54 Uhr vorm. nach Arnsdorf) und 893a (4 Uhr vorm. nach Kamenz) verkehren Montag d. 9. 11., fallen aber Dienstag d. 10. 11. aus.
— (Keine Zurückziehung des Reichsschulgesekretwurfes.) Von zuverlässiger Stelle, die beste und engste Fühlung mit dem Reichsministerium des Innern und dem Reichskabinett hat, ist der „Schulpolitischen Nachrichtenstelle“ des Landesverbandes christlicher Elternvereine Sachsens mitgeteilt worden: „Die Nachricht, der Gesekretwurf sei zurückgezogen, ist unwahr, ebenso die Nachricht, Herr Staatssekretär Schulz sei wieder ins Amt zurückgetreten.“

— (Welche Monate weisen in diesem Jahre die meisten Feiertage auf?) Viele werden der Meinung sein, daß der Monat Dezember die meisten Festtage bringen werde. Das trifft in diesem Jahre nicht zu, obwohl das Weihnachtsfest heuer nicht nur denen, die den dritten Feiertag sonst immer feiern durften und mußten, sondern der Allgemeinheit drei aufeinanderfolgende Ruhetage beschereen wird, und zwar Freitag, Sonnabend und Sonntag. Trotzdem weist der Monat Dezember nur 6 Feiertage auf, weil in denselben — und zwar vor dem Feste, nur noch 3 Sonntage fallen. Die feiertagsreichsten Monate waren oder sind dieses Jahr die Monate Mai und November. Jeder von ihnen brachte oder bringt uns noch außer den Sonntagen einen Revolutions- oder kirchlichen Feiertag, und zwar der erstere den ersten Mai und den Himmelfahrtstag, der letztere den 9. November und den allgemeinen Bußtag. Dazu kamen im Mai noch 4 gewöhnliche Sonntage und das Pfingstfest. Der November bescherte uns dagegen außer den beiden Feiertagen noch fünf Sonntage, von denen der erste allerdings bereits hinter uns liegt.

— (Gute Botschaft für die Beamtenwitwen.) Wie wir hören, wird der Landtag bald nach seinem Zusammentritt die angekündigte Novelle zum Personalabgabegesetz vorgelegt werden. Der Entwurf sieht u. a. vor, daß in bestimmten Fällen auch den nachgeheirateten Witwen Witwenbezüge gewährt werden können.

— (Die kirchliche Sonderverfassung der Oberlausitz) wird im nächsten Jahre mit der Einführung der Landeskirchenverfassung aufhören. Mit der Angliederung an die Erblände dürfte dann auch die Errichtung von Ephoralbezirken in der Lausitz vor sich gehen. Die Einführung der Kirchenverfassung wird auch einen weiteren Schritt zur Trennung von Staat und Kirche darstellen.

Kamenz. (Ein Personen-Kraftpostverkehr von Kamenz über Wittichenau nach Hoyerswerda) ist in Aussicht genommen. Den davon berührten sächsischen Gemeinden ist dieser Plan von der Amtshauptmannschaft Kamenz bereits bekanntgegeben worden. Die Gemeinden begrüßen diese Nachricht mit Freuden. Leider sind sie nicht in der Lage, die im schlechten Zustande befindliche Straße auf eigene Kosten instand zu setzen. Sie haben daher die Behörde gebeten, den Ausbau selbst zu übernehmen. Zur Feststellung des Verkehrs auf genannter Straße findet zur Zeit sächsischerseits eine Zählung von Autos und Wagen durch Sipo aus Kamenz statt.

Dresden. 6. November. (Aus den Landtagsausschüssen.) Der Haushaltsausschuß A des Sächsischen Landtages nahm gestern seine Arbeiten wieder auf und behandelte zunächst eine größere Anzahl Eingaben, die sich auf die Verwendung der für den Wohnungsbau bestimmten Mittel aus den Erträgen der Aufwertungssteuer bezogen. Die Petitionen wurden der Regierung zur Erwägung überwiesen. Auf Antrag der Frau Abg. Büttmann (Dn.) für die Vermietung möblierter Räume und leerer Teile einer Wohnung die Zwangswirtschaft aufzuheben und dafür die Bestimmungen des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzes außer Wirkung zu setzen, desgleichen die Neuverlegung von Räumen mit

Zivileinquartierung durch Landesverordnung auszuschließen, fand im Ausschuß keine Mehrheit und wurde abgelehnt. Der Antrag der Berichterstatterin Frau Abg. Dr. Hertwig-Wünger (D. Vp.) fand ebenfalls keine Mehrheit; er wird als Minderheitsantrag aufrecht erhalten und lautet: Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu eruchen: 1. die Verordnung vom 12. Juni 1925 dahin abzuändern, daß § 3, der jederzeitigen Widerruf vorsieht, fortfällt; 2. denjenigen Gemeinden, in denen das Angebot die Nachfrage übersteigt zu gestatten, daß bei möblierten, leeren und gewerblichen Untermieträumen und bei großen Wohnungen die Zwangswirtschaft aufgehoben oder gelockert werden darf; 3. von der Belegung von Wohnungen mit neuer Zivileinquartierung abzusehen und 4. den Antrag 1069 abzulehnen. Danach behandelte der Ausschuß einen im Februar gestellten sozialdemokratischen Antrag, der darauf abzielt, den Gemeinden Staatsmittel für den Kleinwohnungsbau bereitzustellen und von Staats wegen vorbeugende Maßnahmen zu ergreifen, durch die die Preistreiber mit Baustoffen seitens der Produzenten und Händler wirksam bekämpft werden kann. Dieser Antrag wurde angenommen. Die Regierung wies dabei darauf hin, daß im Jahre 1924 rund 41 Millionen Mark an Mietzinssteuer vereinnahmt worden sind und das im laufenden Jahre dieser Ertrag sich um etwa 1/3 erhöhen würde. Wegen des Eingriffs in die Baustofffrage ist mit Reichsmaßnahmen zu rechnen. Die sächsische Regierung hat auf diesem Gebiete alle möglichen Schritte unternommen. Die Behandlung weiterer Anträge von deutschvolksparteilicher und sozialdemokratischer Seite wurde zurückgestellt bis ein Gesekretwurf über die Aenderung der Mietzinssteuer dem Landtage zugegangen sein wird, was in absehbarer Zeit zu erwarten ist.

Dresden. 5. November. (Verurteilung eines Landesverrätters.) Der zuletzt in Döbeln wohnhafte, jetzt eine längere Freiheitsstrafe verbüßende Geschäftsmann Walter Max Neubauer wurde vom Oberlandesgericht Dresden wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Er hat sich im März 1925 zu Bonn und an einem anderen Orte des besetzten Gebietes französischen Offizieren gegenüber verpflichtet diesen gegen Bezahlungen zu verschaffen über Bewaffnungen und Übungen der Reichswehr usw.

Dresden. 6. November. (Zinnungspreise.) Nach Zeitungsmitteilungen hat die Leipziger Bäckereimung beschlossen: „Weißbrot wird nach wie vor mit drei Pfennigen pro Semmel verkauft. Gegen diejenigen Bäckereien oder Verkaufsstellen, die das Stück für 2 1/2 Pfennige abgeben, wird von Zinnungswegen eingeschritten werden.“ Hierzu muß darauf hingewiesen werden, daß es Zwangsimmungen in § 100 der Gewerbeordnung ausdrücklich verboten ist, ihren Mitgliedern die Einhaltung bestimmter Preise vorzuschreiben und das dem entgegenstehende Beschlüsse wie der Leipziger Bäckereimung nichtig sind. Insbesondere kann die Zinnung Handwerkern, die unter den Zinnungspreisen verkaufen, keinerlei Strafen auferlegen. Sollte sie dies gleichwohl versuchen, würde die Aufsichtsbehörde (Stadtrat) anzurufen sein.

Meißen. 6. November. (Mangel an Geistlichen.) Der Geistlichenmangel macht sich in hiesiger Eparchie bereits fühlbar. Von den für Herzogswalde bei Wilsdruff vorgeschlagenen Bewerbern sind zwei vor der Gastpredigt, weil anderwärts gewählt, wieder zurückgetreten und von den zur Ergänzung dann vorgeschlagenen zwei weiteren wieder einer aus demselben Grunde, ebenso einer der für Weinböhla vorgeschlagenen.

Chemnitz. (Im Zuge vom Tode ereilt.) In vergangener Nacht wurde in dem von Dresden hier 1223 Uhr eintreffenden Personenzug bei Durchsicht der Wagen in einem Frauenabteil eine Reisende tot aufgefunden. Die Leiche wurde nach der Bahnhofswache gebracht. In der Toten, die von einem Schlaganfall ereilt worden war, wurde eine Frau Emma Holunder aus Freiberg, 65 Jahre alt ermittelt.

Wernsdorf. 6. November. (Das Ende des nordböhmisches Textilarbeiterstreiks.) Die Wiederaufnahme der Arbeit in den durch den großen Streik solange stillgelegten Textilbetrieben des nordböhmisches Nie-

berlandes wird, wie man uns mitteilt, am Montag erfolgen. Der Streik hat demnach für eine große Zahl der Arbeiter vom 6. Oktober bis 9. November, also 33 Tage, für einen weiteren Fall 28 Tage und für das Groß der Streikenden vom Tage der Aussperrung d. i. vom 20. Oktober, also 19 Tage gedauert. Die ungeheuren Schäden, die dadurch nicht nur der Arbeiterschaft — die in schwere Schulden gestürzt wurde — sondern der gesamten Wirtschaft entstanden, werden durch monatelange Arbeit wettgemacht werden können.

Politische Rundschau

Wichtige Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin. Das Reichskabinetts ist zu einer Sitzung zusammengetreten. In den Besprechungen zwischen den Reichstagsparteien tritt infolgedessen ein neues Moment auf, als vor der Fraktionsführung der Sozialdemokraten eine direkte Aussprache zwischen Volkspartei und Sozialdemokraten stattfindet.

Von gut informierter Seite wird unterstrichen, daß es sich nicht um offizielle Verhandlungen, sondern um eine lose Aussprache über einige schwebende Fragen handelt. Auf Seiten der Volkspartei sollen an den Verhandlungen die Abgeordneten Kempf und Dr. Curtius, von den Sozialdemokraten die Abgeordneten Müller-Franken, Wels und Hilferding teilnehmen. In Kreisen der Volkspartei neigt man der Ansicht zu, daß die Frage der Kabinettsumbildung erst nach dem 1. Dezember behandelt werden könne.

Die Indiskretion aus dem Reichskabinetts.

Wer ist der Schuldige?

Berlin. Zu den Veröffentlichungen der „Berliner Börsenzeitung“ wird von zuständiger Seite folgendes festgestellt:

Ausweislich der vorliegenden unkorrigierten Stenogramme des W. T. B. und der Telegraphen-Union über den vertraulichen Presseempfang in Dresden am 31. v. M. hat Reichsminister Dr. Stresemann keinerlei Mitteilungen über angebliche Neuierungen englischer Offiziere hinsichtlich der Beschaffenheit der bisherigen französischen Quartiere in Wiesbaden gemacht.

Desgleichen hat sich Reichsminister Dr. Stresemann in keiner Weise über den Verlauf von Sitzungen des Reichskabinetts geäußert.

Eine deutschnationale Erklärung.

Berlin. Von deutschnationaler Seite wird mitgeteilt: Die „Berliner Börsenzeitung“ veröffentlicht einen Bericht ihres Dresdener Korrespondenten, der eine überaus schwere Beschuldigung des Herrn Außenministers Dr. Stresemanns enthält. Danach sollen alle im „Hamburger Korrespondenten“ erschienenen Behauptungen über das Verhalten des Ministers Schiele im Kabinetts, die durch eine amtliche Regierungserklärung als unzulässige Indiskretion aus streng vertraulichen Kabinettsbesprechungen und als unrichtige und irreführende Darstellungen gekennzeichnet worden sind, wörtlich gleichlautend den Mitteilungen entstammen, die Herr Außenminister Dr. Stresemann in einer von ihm veranstalteten Pressebesprechung in Dresden gemacht hat.

Von Seiten des Herrn Ministers Schiele und von uns ist bereits die Erwartung ausgesprochen worden, daß das Kabinetts die Urheberschaft der fälschenden Indiskretionen völlig auflären wird. Nachdem nunmehr die bestimmten Behauptungen aufgestellt sind, die auf den Herrn Außenminister hinweisen, darf es um so mehr als selbstverständlich angesehen werden, daß das Kabinetts volle Klarheit schafft und für die Zukunft diejenigen Grundlagen sichert, auf denen allein die Politik eines wie immer zusammengesetzten Koalitionskabinetts denkbar ist.

Nachträgliche Enthüllungen aus Dresden.

Berlin. Die Indiskretionen aus dem Reichskabinetts haben durch eine Veröffentlichung der „Berliner Börsenzeitung“ eine Aufklärung gefunden. Die wichtigsten Stellen des Dresdener Korrespondenten obigen Blattes lauten:

„Reichsaußenminister Dr. Stresemann empfing in Dresden die Vertreter der sächsischen und der außer-sächsischen Presse, um ihnen ein Bild über das Vertragswerk von Locarno und über dessen innerpolitische Wirkungen zu geben. Ausdrücklich betonte Dr. Stresemann, daß seine Mitteilungen streng vertraulich wären und nicht in die Presse kommen dürften.“

Die Räumung von Köln und des Kölner Gebietes würde wahrscheinlich in zwei Etappen erfolgen. Der Anfangstermin läge in aller nächster Nähe, doch würde der Endtermin wahrscheinlich etwas hinausgezögert werden. Das hätte einen rein äußerlichen, fast humoristischen Grund. Die englischen Offiziere im Rheinland hätten die Übernahme der verwaarlosten französischen Quartiere in Wiesbaden verweigert.

Bei Erörterung des Austritts der Deutschnationalen erzählte er, daß gerade Reichsinnenminister Schiele in der Kabinettsführung, wo Dr. Luther und Stresemann den Bericht über Locarno erstattet hätten, im Namen des Kabinetts und des deutschen Volkes den beiden Unterhändlern in Locarno volle Anerkennung, volles Lob und vollen Dank ausgesprochen hätte. Der Beschluß des Kabinetts wäre einstimmig erfolgt. Als Schiele sich im Kabinetts verabschiedet hätte, hätte er vor Schluchzen nicht sprechen können und es aufs tiefste bedauert, daß die Fraktion dem Druck der Heißsporne und unverantwortlichen Landesverbandsvorsitzenden nachgegeben hätte.“

Von deutschnationaler Seite wird zu diesen Auslassungen bemerkt: Nachdem nunmehr bestimmte Behauptungen aufgestellt sind, die auf den Herrn Außenminister hinweisen, darf es um so mehr als selbstverständlich angesehen werden, daß das Kabinetts volle Klarheit schafft und für die Zukunft diejenigen Grundlagen sichert, auf denen allein die Politik eines wie immer zusammengesetzten Koalitionskabinetts denkbar ist.

Die Sozialdemokraten für Auflösung des Reichstages. Der Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Berlin, 6. November. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat am Freitag nachmittag in dreieinhalbstündiger Sitzung den Bericht des Vorstandes über die politische Lage entgegengenommen und ist zu dem Beschluß gekommen, daß sie die Haltung der Fraktionsvorstandes billigt. In Bezug auf die Einberufung des Reichstages wird sich die Fraktion mit dem Reichstagspräsidenten Lobe in Verbindung setzen, von dem erwartet wird, daß er schon morgen Sonnabend zurückkehren könnte. Der Beschluß des Fraktionsvorstandes vom 28. Oktober ging bekanntlich dahin, daß sich durch den Austritt der deutschnationalen Minister aus dem Kabinetts an der scharfen Oppositionsstellung der Sozialdemokratie gegen die Regierung Luther nichts geändert hat. Die Sozialdemokratie, so hieß es in dem Beschluß weiter, kann nicht daran denken, die Deutschnationalen aus der Verantwortung zu entlassen und in diesem Reichstag den Vertrag von Locarno, in dem sie den großen Erfolg ihrer eigenen außenpolitischen Richtlinien erblickt, gegen die Stimmen der Deutschnationalen zu ratifizieren. Sie sieht den geeigneten Weg zur Lösung der Krise in der Befragung des Volkes vermittels der Auflösung des Reichstages.

Unterzeichnung eines Zolltarifprovisoriums zwischen Deutschland und der Schweiz.

Berlin. Zwischen der Schweiz und Deutschland haben seit einigen Wochen Wirtschaftsverhandlungen in Bern stattgefunden. Das Ziel dieser Verhandlungen war auf deutscher Seite, zunächst einige deutsche Wünsche hinsichtlich des in der Schweiz zurzeit geltenden Zolltarifs durchzusetzen; in der Hauptsache aber, die deutsche Einfuhr nach der Schweiz dagegen zu sichern, daß sie in wichtigen Artikeln von dem neuen schweizerischen Verhandlungstarif, der in diesen Tagen von der schweizerischen Regierung auf Grund der ihr erteilten Ermächtigung veröffentlicht wird, nachteilig getroffen wird.

Die Schweiz hatte andererseits den Wunsch, die dringenden Beschwerden zu beseitigen, die die schweizerische Industrie und Landwirtschaft im Hinblick auf den seit dem 1. Oktober geltenden deutschen Zolltarif hat. Die beiden Regierungen haben sich deshalb geeinigt, daß sie zunächst einmal ein nur für kürzere Zeit gedachtes Provisorium abschließen, das den auf beiden Seiten bestehenden dringenden Notwendigkeiten Rechnung tragen soll. Die Verhandlungen haben nunmehr zu einer Einigung geführt.

An dieses Provisorium werden sich dann zu einem nicht zu fernem Zeitpunkt, der zwischen den beiden Regierungen noch zu vereinbaren ist, die eigentlichen Handelsvertragsverhandlungen auf breiterer Basis anschließen.

Die Vorbereitungen Frankfurts zum Empfang Hindenburgs.

Frankfurt. Die Vorbereitungen zum Empfang des am 13. d. M. in Frankfurt eintreffenden Reichspräsidenten von Hindenburg sind in vollem Gange. Der Empfang erfolgt voraussichtlich im „Frankfurter Hof“. Im weiteren Verlauf seiner Anwesenheit wird dann der Reichspräsident durch eine Rundfahrt durch die Stadt Gelegenheit nehmen, sich mit deren Schönheiten und Einrichtungen vertraut zu machen. Abends findet im Opernhaus eine Festvorstellung statt.

Der Dolchstoßprozess in München.

München. Im Dolchstoßprozess wurde als nächster Sachverständiger Oberst a. D. T. Jochim in gehört, der im Kriege Oberquartiermeister einer Armee, Stabschef einer Etappeninspektion, Regimentsführer und nach dem Kriege bis zur Auflösung des Generalstabes Chef der kriegsgeschichtlichen Abteilung und später Direktor im Reichsarchiv war.

Der Sachverständige betonte, die Veröffentlichungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses könnten nicht als Geschichtsquelle untrüglicher Art angesehen werden, denn es sei ein Übel, über geschichtliche Vorgänge durch Mehrheit Beschlüsse zu fassen, da hierbei auch die Parteiinteressen mitspielten. Die Sachverständigenurteile seien, mit Ausnahme des Gutachtens von Professor Delbrück, das wegen der Einseitigkeit des Urteils und seiner vielen Widersprüche und Fehler unter dem Tisch gefallen sei, in keiner Weise nachgeprüft worden. Oberst Jochim erklärte weiter, man müsse zwischen der langsamen Zerlegung des Heeres seit 1915 und den Auswirkungen des eigentlichen sogenannten Dolchstoßes der Revolution unterscheiden, die dem Heere das Rückgrat zerbrochen haben. Man sagt, daß die Revolution eine Folge des verlorenen Krieges sei, statt zu sagen, daß die vernichtenden Friedensbedingungen eine Folge der Unterwühlung der Wehrkraft

und eine Wirkung der planmäßigen Zerlegung und des Dolchstoßes der Revolution seien. Aus den Zeugenaussagen der Herren des Heeres und der Flotte gehe klar hervor, daß eine planmäßige Vorbereitung der Revolution durch Zerlegung des Landheeres und der Marine stattgefunden habe.

Der Sachverständige ging auf Einzelheiten der Aussagen über diese Zerlegung, auf die Tätigkeit der feindlichen Propaganda ein und wendet sich dann entschieden gegen die Aussage des Zeugen Ruttner über Mißstände im Heer, die den Stempel einer ungeheuren Übertreibung auf der Stirn trage. Wenn Mißstände vorhanden waren, hätte man Beschwerde darüber an Abgeordnete bringen sollen. Es sei alles geschähen, um die Verpflegung des Heeres sicherzustellen. Vor der Frühjahrsoffensive 1918 sei das ganze Heer bis ins kleinste neu ausgerüstet und ausgestattet worden.

Weitere Verhaftungen in Italien.

Rom. Im Zusammenhang mit der Aufdeckung des Attentatsplanes sind weitere Verhaftungen erfolgt, u. a. des Mitarbeiters am „Popolo Quaglia“, der als Sekretär Zanibonis gilt, und nach dem Secolo zweier Personen in Mailand. „Popolo d'Italia“ spricht in Kommentierung des Attentatsplanes von der „Verschwörung der Verzweiflung“ und schreibt, das Faktum ist gegen die antifaschistische Opposition, und das Schicksal selbst schickt seinen Sohn Mussolini. Ueber die Tätigkeit der Antifaschisten ist bekanntgeworden, daß von einer geheimen Nachrichtenzentrale in Frankreich

die europäischen und außereuropäischen Länder mit dem Faschismus schädlichen Nachrichten versorgt werden, daß in Frankreich antifaschistische Stoßtruppen gebildet worden sind und ausgebildet werden, um im geeigneten Moment in Italien einzugreifen, und daß in Italien insgeheim eine „Anleihe für Freiheit“ ausgegeben worden ist.

Die Engländer und wir.

Von Dr. Kurt Hesse.

Aus dem vorzüglichen neuen Stahlhelm-Jahrbuch 1926, Stahlhelm-Verlag G. m. b. H., Magdeburg.

Dreizehn Monate bin ich jetzt durch die Welt gereist. Als ich hinausging, meinte ich, es gäbe für uns nur eine mögliche Politik, an den Stärksten, für den ich den Engländer hielt, den Anschluß zu suchen. Ich denke heute anders. Warum, will ich hier darlegen.

Von vornherein wollen wir erst einmal das Gefühlsmäßige ausschalten. „Gefühlsmäßig“ neigen heute unzweifelhaft sehr viele Deutsche zu England — obwohl es uns doch eigentlich noch in guter Erinnerung sein sollte, was der Engländer uns getan hat. Sein Kaufmann hat doch den Krieg herbeigeführt.

Dann, meine ich, ist doch als nächstes notwendig, die Frage zu beantworten: Will denn der Engländer überhaupt heute mit uns paktieren? Im europäischen Gesichtskreis sieht es manchmal danach aus — weil man im Alltag vor einer Maske steht. Das wahre Gesicht aber hat sich uns doch bis heute noch bei jeder Note und jeder Konferenz gezeigt. Draußen, östlich Suez, glaubt man, solches zeitweilige Verdeckspiel nicht nötig zu haben. Da wird jederzeit eine offene Sprache geredet. Und nach ihr sind wir Deutschen eben heute international nicht „gesellschaftsfähig“. In keinem der großen internationalen Clubs des fernen Ostens haben wir bis heute Aufnahme gefunden — weil der Engländer mit seinen Stimmen dagegen steht. Der Engländer hält es heute noch nicht für nötig, Deutsche, mit denen er zwanzig Jahre hindurch und länger auf Du gestanden hat, auf der Straße zu grüßen, geschweige denn, ihnen die Hand zu geben oder sie in sein Haus einzuladen. Der Engländer hinterdreibt heute draußen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln jedes deutsche Geschäft. Seine Presse schimpft im Jargon von 1918. Seine Polizei schiltaniert in schamloser Weise heute in Indien und Burma den deutschen Kaufmann. Noch immer gelten für uns in diesen Ländern Ausnahme-gesetze, deren Handhabung an schlimmste Kriegszeiten erinnert.

Es gibt keinen englischen „gentleman“; es gibt nur den „businessman“, den krassen, rücksichtslosen Geschäftsmann, so sagt es dem Reisenden heute jeder Kaufmann draußen in Ostasien. Bieten wir Deutschen die Tonne Ladung zwei Schillinge billiger an, dann kommt der Engländer gelaufen und gibt uns vielleicht sogar die Hand. Jergendein weiteres Interesse für unser Ergehen als Nation besitzt er nicht — wie wir das ja überhaupt nicht von der Welt erwarten sollen.

Und trotzdem kante der Engländer daran interessiert sein, mit uns zusammenzugehen: Die politische Lage des British Empire ist wahrhaftig im Augenblick keine rosig. Man kann unschwer voraussetzen, daß sie im nächsten Jahrzehnt sich verschlechtern muß. Ob man heute jemand aus Kanada oder aus Australien oder aus Südafrika spricht, er sagt, daß die Zeit „reif“ dafür sei, daß den Dominions eine freiere internationale Rechtsstellung gegeben werde. In China, in den Straits (malaiische Halbinsel), in Indien aber gäht es. Nicht, daß wir von heute auf morgen dort eine Umwälzung der jetzigen politischen Verhältnisse erleben werden. Dazu ist der Engländer doch zu fest im Sattel; seine Polizei, sein weißes Militär herrscht dort mit den Waffen, während die anderen dort waffenlos sind. China ist dazu ein politischer Torso, uneinig in sich, unklar in den Zielen noch. Und in Indien verhindert Kastengeist, wie er schärfer ausgeprägt nicht zu denken ist, jedes gemeinsame Handeln.

Trotzdem, ein großes Weltengewitter brant sich zusammen gegen England. Man höre nur, wie man heute in Japan spricht, man verleihe auch nicht, daß sich der Amerikaner es nicht gefallen läßt, von dem stolzen Briten dauernd als „second class“ behandelt zu werden. Und sind nicht Rußland und Frankreich jeden Tag bereit, in die Koalition gegen das Britische Weltreich einzutreten?

So meine ich denn, daß wir uns doch einmal fragen müssen, ob es denn für uns so zweckmäßig ist, uns auf Geheiß und Verberb in Englands Hand zu begeben. Die Antwort ist nicht ohne weiteres gegeben, wenn man sie mit der weiteren Frage verbindet, ob wir denn dann allein stehen oder uns an Frankreich anlehnen sollten. Das letztere habe ich noch vor Jahresfrist als widersinnig bezeichnet. Ich sehe auch im Augenblick dafür keine Möglichkeit gegeben, obwohl sich die Lage wesentlich entspannt hat. Ich halte es aber für sehr wohl möglich und zweckmäßig, daß wir uns heute noch die freie Hand bewahren, den Vereinigten Staaten von Europa (ohne England) anzugehören oder zu England zu stehen. Niemals jedenfalls darf ein einseitiger Pakt nach Westen geschlossen sein, der uns in eine Frontstellung gegen Rußland bringt. Eine solche aber will England heute. Wie uns England überhaupt eben vor seinen Wagen spannen will, nicht zu unserem Nutzen, sondern um seines eigenen Geschäftes willen.

Ein „Spiel mit den fünf Kugeln“ gilt es wahrlich für Deutschland die nächste Zeit. Machen wir uns politisch begehrenswerter, bündnisfähiger, als wir es im Augenblick sind, heißt die Forderung an uns selber. Wir sind es, wenn wir Menschen und Geld zu bieten haben. Letzteres aber fehlt heute, und die Menschen haben keine Gewehre und Kanonen. Und darum wollen wir still arbeiten, nicht unnützes politisches Zeug schwätzen — und erst einmal einige Jahre in das Land gehen lassen.

Aus aller Welt.

** Aschaffenburg, 6. November. Nach 22 Jahren als Mörder entlarvt. Nachdem vor etwa 22 Jahren die Telefonistin Ludowika Haas auf gemeine Weise ermordet worden war, ist man heute nach fast einem Vierteljahrhundert dem Mörder auf die Spur gekommen. Es handelt sich um den Gastwirt und späteren Agenten Ferdinand Umhöfer

aus Würzburg, der jetzt bereits seit einem halben Jahr in Untersuchungshaft sitzt. Die Angelegenheit wird jetzt endgültig die Geschworenen in Würzburg beschäftigen. Dem Angeklagten wurde eine 60 Seiten starke Anklageschrift zugestellt. Mit dem Prozeß wird Ende Dezember oder Anfang Januar gerechnet.

**** Der siebente Selbstmordversuch mißglückt.** Ungeöhnliches Pech scheint der 31 Jahre alte Kaufmann Max Keller aus Charlottenburg bei Berlin mit seinen Selbstmordversuchen zu haben. R. leidet an unüberwindlichem Liebeskummer und versucht mit Gift, Dolch, Erhängen, Erschießen usw. seinem Leben ein Ende zu machen. Über alles vergebens. Vor ein paar Tagen nahm er eine Dosis Veronal, worauf seine Ueberführung ins Krankenhaus erfolgte. Der ärztlichen Kunst gelang es, ihn am Leben zu erhalten. Dort glückte es dem Lebensmüden, von seinem Bettuchbarn ein Taschenmesser zu erhalten, das er sofort verschluckte. Aber auch hier griffen die Ärzte wieder ein und entfernten durch eine sofortige Operation den Gegenstand aus seinem Körper, so daß auch der 7. Selbstmordversuch als mißglückt zu betrachten ist.

**** Die Beerdigung der verunglückten Bergleute.** Am Donnerstag fand die Beerdigung der auf der Feste Sol-Land verunglückten Bergleute katholischer Konfession, die zum Kommunalfriedhof in Gelsenkirchen-Quedendorf gebracht wurden, statt. Die Beerdigung war eine Kundgebung des gesamten Bezirkes. Tausende von Menschen umsäumten die katholische Kirche und deren Zufahrtstraßen und bildeten Spalier von der Kirche bis zum Friedhofe. Zahlreiche Vereine mit umflorten Fahnen und Standarten hatten sich eingefunden, um ihren verstorbenen Mitgliedern das letzte Geleit zu geben. Entblößten Hauptes nahm die Geistlichkeit die Einsegnung der Leichen vor. Dann setzte sich der große Trauerzug unter dem Geleite aller Glocen Gelsenkirchens in Bewegung. In dem Trauergefolge bemerkte man auch die Spitzen der Behörden, unter anderen auch den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Gynowwski.

**** Die Entdeckung einer Thermalquelle in Bad Pyrmont.** Die langen Forschungen nach einer Thermalquelle in Bad Pyrmont haben zu einem Erfolg geführt. Die Quelle wurde in den Emmerwiesen angebohrt; sie hat eine Temperatur von 18 Grad.

**** Großfeuer in Uedermünde.** In Uedermünde (Pommern) ist das Ziegelwerk Annscheld, das frühere Uedermünder Stein- und Torfwerk, abgebrannt. Sämtliche Gebäude sind vernichtet. Der Schaden ist bedeutend.

**** Schnellfeuer auf ein Fuhrwerk.** Auf das Gespann der Gutsverwaltung Goltzow wurde ein verwegener Ueberfall ausgeführt. Als der Oberamtmann Buggisch von einer Besichtigung in Bad Schönfließ (Pommern) in Begleitung mehrerer Herren sich auf dem Heimwege im Walde befand, wurden sie zwischen Rufen und Schreien plötzlich durch ein regelrechtes Schnellfeuer auf die Pferde überfallen. Es war unmöglich, die Zahl der Schüsse festzustellen. Es müssen aber unbedingt mehrere Personen getroffen haben. Die erschreckten Pferde rasteten davon; aber etwa 50 Meter entfernt sank das eine Tier tot zusammen, während das andere aus mehreren Wunden blutete. Die Insassen sind wie durch ein Wunder unversehrt geblieben. Als der Oberamtmann später mit einer Streife zu dem Wagen zurückkehrte, bemerkten sie, daß dieser ausgeraubt war. U. a. war ein wertvoller Pelz entwendet worden. Auf der Straße bemerkten sie eine mit einem Baumstamm angelegte Autofalle. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, die Täter festzunehmen.

**** Verurteilung eines Landesverrätters.** Der zuletzt in Döbeln wohnhafte, jetzt eine längere Freiheitsstrafe verbüßende Geschäftsreisende Walter May Neubauer wurde vom Oberlandesgericht in Dresden wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Er hat sich im März 1925 in Bonn und einigen anderen Orten des besetzten Gebietes französischen Offizieren gegenüber verpflichtet, diesen gegen Bezahlung Mitteilungen zu verschaffen über Bewaffnung und Übungen der Reichswehr.

**** Zufall an einem sechsjährigen Mädchen.** Das sechsjährige Töchterchen des Gastwirtes Singinger aus Unterhard, Bezirksamt Alt-Dettingen, wurde seit dem 2. November vermisst. Nach mehreren vergeblichen Streifen in der Umgebung fand man das Kind in einem Walde ermordet auf. In dem Mädchen war zweifellos ein Lustmord verübt worden. Man fand das Kind vollständig entkleidet vor; die Hände waren mit einer Hanfschnur auf dem Rücken zusammengebunden. Allem Anschein nach ist die Leiche erst nach dem Mord an den Tatort geschafft worden. Von dem Täter fehlt noch jede Spur.

**** Die Versendung von Weihnachtspaketen nach Amerika.** Es empfiehlt sich, Weihnachtspakete nach überseeischen Ländern schon Anfang November bei der Post einzuliefern, damit die rechtzeitige Aushändigung an die Empfänger gesichert ist.

**** Ein holländischer Dampfer gestrandet.** Am 4. November ist ein Dampfer der holländischen Reederei Albetam (Kapitan Sojland) mit einer Ladung Kohlen am Dornbusch-Siddensee gestrandet. Vier Personen konnten durch das Rettungsboot „Heinrich von Voettiger“ der Station zur Rettung Schiffbrüchiger in Siddensee gerettet werden.

**** Schwere Autounfall in Frankreich.** Bei Montaigne (in der Banee) stießen zwei Automobile in voller Fahrt zusammen. Drei Personen wurden tödlich verletzt, während die übrigen drei mit schweren Verletzungen niederkam.

Sozial- und Kulturpolitik.

Wichtiges aus der Invalidenversicherung.
Für die Entrichtung der Invalidenversicherungsbeiträge der tage- und stundenweise beschäftigten Arbeiter (Wachfrauen, Aufwärtinnen, Aushilfspersonen jeder Art) sind die Arbeitgeber verantwortlich. Nach § 1426 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung zahlt der Arbeitgeber, der den Arbeiter zuerst in der von Montag bis Sonntag laufenden Beitragswoche beschäftigt, den ganzen Wochenbeitrag für den Versicherten in den Fällen, in denen der Arbeiter von mehreren Arbeitgebern während der

statenwoche beschäftigt wird. Hat weder der erste Arbeitgeber noch der Versicherte selbst den Beitrag entrichtet, so hat der nächste Arbeitgeber dies zu tun, kann aber von dem ersteren Ersatz beanspruchen. Die Landesversicherungsanstalt kann den Beitrag von einem beliebigen Arbeitgeber der Woche einziehen. Strafen für die unterlassene Beitragsleistung bleibt jeder Arbeitgeber der Woche ohne Rücksicht darauf, ob der rückständige Beitrag bei ihm eingezogen wird.

Gegen die Gefahr einer Geldstrafe, die ihm im Falle der Unterlassung droht, kann der Arbeitgeber sich nur dadurch schützen, daß er sich durch Einsichtnahme in die Quittungskarte des Versicherten unterrichtet, ob nach dem Entwertungstage auf der letzten Beitragskarte für die laufende Kalenderwoche bereits ein Beitrag entrichtet ist. Der Versicherte selbst hat ein dringendes Interesse, die Quittungskarte auf dem Laufenden zu erhalten und die Beitragsleistung pünktlich zu bewirken, denn die ordnungsmäßige Beitragsleistung ist die Voraussetzung für die Erfüllung der gesetzlichen Wartepflicht, und diese wieder ist die Voraussetzung für den Anspruch auf Invalidenrente bei eintretender Invalidität, für die Gewährung eines Heilverfahrens im Falle der Krankheit und für den Eintritt der Hinterbliebenenversicherung im Todesfalle. Trotzdem soll der Arbeitgeber nicht dem Versicherten allein überlassen, für die Beitragsleistung zu sorgen. Denn der Arbeitgeber kann, wenn die Unterlassung auf sein Verschulden zurückzuführen ist, für den dem Arbeiter durch den Ausfall seiner Ansprüche gegen die Versicherung entstehenden Schaden verantwortlich gemacht werden.

Altpensionäre.

Vor dem Kriege wurde jeder Offizier nach dem Höchstgehalt, das er in irgendeiner Stellung bezogen hatte, pensioniert. Den während oder nach dem Kriege pensionierten Offizieren, die doch zum Kriegsdienst verpflichtet waren, ist diese Vergünstigung zuteil geworden. Zum Beispiel beziehen Major, die Regimenter im Kriege führten, nicht die Pensionen der Klasse II, sondern der Klasse I. Weshalb werden die Altpensionäre, die doch freiwillig sich meldeten und in hohem Alter oft auch jahrelang als Major sich geföhrt haben, nicht in gleicher Weise behandelt? Regimenter geführt haben, wonach keinerlei Gehalts- oder Pensionserhöhung stattfindet, sind niederschmetternd für die alten pensionierten Unterbeamten, die am Hungertuch nagten. Als eine besondere Härte wird es überdies empfunden, daß die bis zum 31. März 1920 in den Ruhestand verletzten Unterbeamten den später pensionierten nicht gleichgestellt werden. Ebenso hart bleibt es, daß Angehörige eines Dienstgrades verschiedenen Gehaltsgruppen überwiesen werden.

Sofortige Linderung bei Asthma!

Ein bekannter Arzt will dies allen Asthmatikern in Pulsnitz beweisen.

Morgen und übermorgen (solange Vorrat) werden Proben der berühmten Dr. R. Schiffmann'schen Asthmador-Zigaretten (tabakfrei) in allen hiesigen Apotheken sowohl wie überhaupt in allen Apotheken Deutschlands abgegeben. Dr. Schiffmann ersucht, dieses Blatt bekanntzugeben, daß er diesmal besondere Vorsorge getroffen hat, allen Asthmatikern zu ermöglichen, von ihrem Apotheker hier selbst, oder auch in jedem anderen Orte ganz Deutschlands, eine Gratis Probe von Asthmador-Zigaretten zu erhalten. Dr. Schiffmann wünscht, daß jeder an Asthma, Bronchitis oder Atembeschwerden Leidende sich dieser außergewöhnlichen Gelegenheit bedient, die Vorzüge seines Mittels zu erproben. Er sagt: „Ganz gleich, wie heftig oder hartnäckig auch der Anfall sein mag, Asthmador-Zigaretten gewähren unbedingt sofortige Linderung, gewöhnlich schon in 10 bis 15 Sekunden, stets aber in ebensoviele Minuten.“ Die erhaltene Probe wird dies beweisen; sie ist tatsächlich der einzige Weg, die Vorzüge des Mittels darzulegen und das Vorurteil Tausender von Asthmatikern zu überwinden, die bisher Linderung suchten. Er bemerkt ferner: „Je schwerer, heftiger oder hartnäckiger der Fall, desto mehr werden Asthmador-Zigaretten nach dem ersten Versuch von dem Leidenden geschätzt und gelobt werden.“ Asthmastiker sollten daher nicht versäumen, morgen, bzw. übermorgen bei ihrem gewohnten Apotheker hierorts, oder nach Belieben in irgendeiner anderen Stadt vorzusprechen und um die Gratisprobe zu ersuchen. Auch diejenigen, die zu entfernt von einer Apotheke wohnen oder sonst aus irgendeinem Grunde eine Probe nicht erhalten konnten, wird eine solche umgehend per Post zugesandt werden, wenn sie ihren Namen und genaue Adresse, nebst 10 Pf. in Briefmarken, an die Viktoria Apotheke, Berlin SW 48, Friedrichstr. 19, einsenden. Original-Packungen in allen Apotheken erhältlich, Preis 2.25 M.

Familien-Nachrichten.

Geburten: Karl Heinz Breibsch, Sohn des Handlungsgehilfen Emil Richard Breibsch und dessen Ehefrau Gertrud Minna Anna geb. Spönnemann, Pulsnitz. — Arthur Kurt Bröwig, Sohn des Fabrikarbeiters Arthur Max Bröwig und dessen Ehefrau Auguste Frieda geb. Schürja, Pulsnitz M. S. — Willy Herbert Salomon, Sohn des Wirtschaftsgehilfen Emil Arthur Salomon und dessen Ehefrau Anna Martha geb. Meigel, Niederfretina. — Walter Werner Frenzel, Sohn des Geschäftsgehilfen Ernst Walter Frenzel und dessen Ehefrau Elsa Martha geb. Schulze, Pulsnitz. — Arno Heinz Miltzer, S. des Eisenbrechers Max Arno Miltzer und dessen Ehefrau Lina Helene geb. Gnauld, Pulsnitz. — Elise Ruth Behold, Tochter der ledigen Wirtschaftsgehilfin Lina Elsa Behold, Pulsnitz M. S.

Eheverrat: Der ledige Fabrikarbeiter Georg Kurt Mische, Ohorn, mit der ledigen Fabrikarbeiterin Elsa Linda Kaiser, Pulsnitz. — Der ledige Photograph Wilhelm Albert Handel mit der ledigen Hausfrau Lina Gertrud Bornmann, Pulsnitz. — Der ledige Eisenarbeiter Otto Paul Mädel mit der ledigen Fabrikarbeiterin Maria Margarethe Gräfe, Pulsnitz M. S. — Der ledige Maschinenkloster Paul Friedrich Pischke, Nadeberg mit der ledigen Dietriche Helene Minna Johne, Friedersdorf. — Der ledige Wirtschaftsgehilfe Erhard Willy Friedrich, Mittelbach mit der ledigen Wirtschaftsgehilfin Marie Elise Thieme, Friedersdorf.

Getorben: Selma Emilie verm. Köhler geb. Wächter, 71 J. 7. M. 27. J., Friedersdorf. — Elise Ruth Behold, 15 Minuten, Pulsnitz M. S. — Totgeborenes Mädchen des Lehrers Paul Edwin Schindler und dessen Ehefrau Agnes Katharina Minna Sörensen, Ohorn. — Elfriede Waltraude Gräfe, 8 Monate 7 Tage alt.

Literatur.

Ein Buch zum Lust- und Planmachen!
Wie wohnt man im Eigenhause billiger als zur Miete. Wie beschafft man sich Baukapital und Hypotheken! Praktische Winke für Baukünstler. Der Hausarten in modernster Form. Herausgegeben vom Bauinspektor F. Jür und Architekt H. Rahm. Mit 225 Abbildungen geb. 3.60 Porto 20 Pfg. Heimkultur-Verlag G. m. b. H., Dörfel Leipzig, Postfach No. 20

Spielplan der Sächsischen Staatstheater Dresden

Opernhaus: Sonntag 8. außer Anrecht: Siegfried, 6—n. 1/11, Montag 9. Anrechtsreihe A: Violetta, 1/8—g. 10, Diens-

tag 10. Anrechtsreihe A: Der Freischütz, 1/8—1/11, Mittwoch 11. außer Anrecht: Carmen, 7—g. 1/11, Donnerstag 12. Anrechtsreihe A: Die verkaufte Braut, 1/8—10, Freitag 13. Anrechtsreihe A: Lannhäuser, 1/7—n. 1/11, Sonnabend 14. außer Anrecht: Hochzeit im Fasching 1/8—g. 1/11, Sonntag 15. außer Anrecht: Götterdämmerung, 5—10, Montag 16. Anrechtsreihe B: Boris Godunow, 1/7 10.

Schauspielhaus: Sonntag 8. vorm. 1/12—3 Morgenfeier: Schumann, außer Anrecht: Mein Freund Tedy, 1/8—10, Montag 9. Anrechtsreihe A: Der Kaufmann von Venedig, 7—n. 1/10, Dienstag 10. Anrechtsreihe A: Das große Welttheater, 1/8—g. 1/10, Mittwoch 11. Anrechtsreihe A: Urin, 1/8—g. 1/10, Donnerstag 12. außer Anrecht: Zum ersten Mal: Der mutige Seefahrer, 1/8, Freitag 13. Anrechtsreihe A: Der mutige Seefahrer, 1/8, Sonnabend 14. Anrechtsreihe A: Hofemanns Töchter, 1/8—1/11, Sonntag 15. außer Anrecht: Zur Erinnerung an Schillers Geburtstag: (10. Nov.) Wilhelm Tell, 1/8—1/11, Montag 16. Anrechtsreihe B: Ruyk Puyk, 1/8—g. 1/10.

Dresdner Musikbrief.

Dresden, 6. November. Dem Andenken des vor fast Jahresfrist verewigten Dresdner Tonsetzers Reinhold Bedor war ein großes Konzert gewidmet, das lebhaftig Werke seiner Feder brachte, darunter einige noch nicht veröffentlichte, wie einen erschütternden Trauermarsch, sein letztes Lied und zwei Gesänge, von denen das wunderbar innige „Niederländische Wiegenlied“ in der Wiedergabe durch Angelika Kolonial so tiefen Eindruck erzielte, daß es wiederholt werden mußte. Bruchstücke aus den Opern „Frauenlob“ und „Matthias“, die beide seinerzeit erstmalig in Dresden gegeben wurden und eine Knechtstudierung sicherlich mehr verdienen, als die landläufige Dufaynware, vervollständigten mit anderen Sologesängen die Vortragsfolge. Der Abend zeigte nicht nur die erstaunliche Vielseitigkeit Bedors, sondern auch die melodische Fülle und Kraft seiner Tonsprache, sein echt deutsches Empfinden und die reise äußere Gestalt seiner Schöpfungen. Jeder Hörer verließ den Saal wohl in der Ueberzeugung, daß es seine Ehrenpflicht ist, den Werken dieses Meisters liebevolle Pflege angedeihen zu lassen. Neben Generalmusikdirektor Mörike waren Frau Köster Reuschnigg (Sopran) und Carl Enderlein (Tenor) die Hauptträger des Erfolges. — Ein Beethovensonabend Max Bauers zeigte diesen großen Pianisten wieder auf der Höhe seiner Kunst. — Neu, eigenartig und sehr freudig zu begrüßen war ein musikalischer Wettbewerb der Schüler und Schülerinnen der hiesigen höheren Lehranstalten im Festsaal des König-Georg-Gymnasiums. Die jungen Leute spielten Klavier und Kammermusik und boten teilweise sehr beachtenswerte Leistungen. Je mehr man die Notwendigkeit erkennt, die Hausmusik als Gegenstück gegen die verflachenden, neuzeitlichen Zerstreuungen zu beleben, desto mehr muß man sich darüber freuen, daß in der heranwachsenden Jugend soviel Sinn für klassische Musik und soviel Musizierlust und Begabung vorhanden ist. F. A. G.

Neueste Meldungen.

Deutsche Volkspartei und Sozialdemokraten.

Berlin, 7. November. Die für Freitag nachmittags geplante Besprechung der sozialdemokratischen Abgeordneten Hermann Müller, Wels und Dr. Hüfner mit den Abg. der Deutschen Volkspartei Dr. Curtius und Kempkes hat wie von sozialdemokratischer Seite mitgeteilt wird, nicht stattgefunden. Dagegen ist der Abg. Hermann Müller am Freitag Vormittag zum Reichsaussenminister Dr. Stresemann gebeten worden. Dem Vorwärts zufolge handelt es sich hierbei um eine Aussprache reininformatorischer Natur.

Glückwunsch der Reichsregierung an Mussolini.

Berlin, 7. Novbr. Wie der Berliner Lokalanzeiger aus Rom meldet, hat der deutsche Botschafter im Namen der Reichsregierung Mussolini seinen Glückwunsch zum Fehlschlagen des Attentats ausgesprochen.

Ruhe an der Mossulgrenze.

Genf, 7. Novbr. Der ethnische General Laidoner berichtet aus Mossul an den Völkern, daß an der Grenze zwischen der Türkei und dem Irak völlige Ruhe herrsche und daß die bisherigen Zusammenstöße zwischen englischen und türkischen Truppen bedeutungslos seien.

Ein reelles Hustenmittel!
Kaisers Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen
so bezeichnen unsere meisten Aerzte Kaisers Brust-Caramellen mit den 3 Tannen. Benutzen auch Sie dieses herrliche Mittel! Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh, Verschleimung, Krampf u. Keuchhusten, sowie gegen Er-7000 v. Ärzten und Privaten. Paket 40 Pfg., Dose 90 Pfg.
Schutzmarke: 3 Tannen.
Zu haben bei:
Mohrendrogerie F. Herberg
Centraldrogerie M. Jentsch
Otto Gärtner in Ohorn
und wo Plakate sichtbar.

Persil
allein verwenden
Persil enthält beste Seife so reichlich, daß jeder weitere Zusatz überflüssig ist.
HENKO
Henkel's Wasch- und Bleich-Soda, das Einweichmittel, Unberührten für Wasche u. Hausputz!
Eine jährne 2 Jahre alte
Kalbe
zu verk. Niederlichtenau 22
Saubere
Aufwartefrau oder Mädchen
für Sonnabend vormittag oder nachmittag sofort gesucht.
Zu erfragen in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

2-3 Zimmer
leer oder möbliert, mit Kochgelegenheit, von Ehepaar (Aka-demiker) mit Kind, gesucht in Pulsnitz oder nähere Umgeb. Offerten mit Preisangabe unter L. 7 an die Tagblatt-Geschäftsstelle erbeten.



Hotel Schützenhaus
 Stadttheater Kamenz, verb. mit dem Stadttheater Bautzen
 Einmaliges Gesamt-Gastspiel der
Tegernseer Bauernbühne
 z. Zt. bei täglich ausverkauftem Hause - Kamenz, Stadttheater
Dienstag, 10. Nov., abends 8 Uhr
 Man lacht Tränen! Man lacht Tränen!
Der Amerikaseppel
 Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Kowad Dreher
 Schubplattler — Tänze — Watschentanz
 von 4 Paaren
 Auftreten des besten bayrischen Zither-Virtuosen
Willy Schweizer
 Vorverkauf Arthur Greubig

Gasthof Pulsnitz M. S.
Sonntag und Montag
zur Kirmes
 halten wir unsere Gasträume zur Einkehr bestens
 empfohlen
 An beiden Tagen von nachmittags 4 Uhr an
feiner Ball
 Für ff. Speisen und diverse Getränke
 ist bestens gesorgt.
 Freundlichst laden ein
Hermann Menzel u. Frau.

Schumanns Restaurant
Sonntag, den 8. und Montag, den 9. November:
Kirmesfeier!
 Mit ff. Speisen und Getränken, sowie Kaffee und
 Kuchen warten bestens auf und laden ergebenst ein
Curt Schumann und Frau.
 Sonnabend nachmittag frischen Kuchen!

Gasthof „Goldne Aehre“
Friedersdorf
Sonntag und Montag
!! Kirmes-Feier !!
 An beiden Tagen, von 4 Uhr an
feiner Ball
 Für ff. Speisen und Getränke, Kaffee und selbst-
 gebackenen Kuchen ist bestens gesorgt.
 Freundlichst laden ein **Arthur Hillmann u. Frau**

Restaurant „zum Bergkeller“
Friedersdorf.
Sonntag und Montag, den 8. und 9. November
 zur
Kirmesfeier
 Auftreten des berühmten Dresdner Grohmann-Duettas
 Musikalische Unterhaltung.
 Mit ff. Speisen und Getränken, Kaffee und selbst-
 gebackenen Kuchen wartet bestens auf und ladet freund-
 lichst ein
Oswin Bienert.

Hotel Haufe Großbröhmsdorf
 | Schönster Saal der Oberlausitz |
Sonntag von nachmittags 5 Uhr
feiner Ball.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Oskar Iser.

**Feurich-
 Pianos**
 Vornehmstes Fabrikat
**Bequeme
 Teilzahlung**
Julius Feurich
 Dresden - A.
 Prager Straße 9
 Eingang Musikh. Bock

Anzeigen
 sind das öffentliche Gesicht
 eines Geschäfts.

Die epochemachende

Gräfin Mariza
ZIGARETTE

JASMATZI & SÖHNE DRESDEN-KÖLN


„Waldhaus“
Eierberg :: Telefon 393
Sonnabend, Sonntag und Montag:
Kirmesfeier
 ff. Speisen und Getränke
 Reichhaltiges Konditorei - Büffett!
 Eis - Eisgetränke - Schlagsahne
 Es laden freundlichst ein
Arthur Lau und Frau.

Für die anlässlich unserer
Vermählung
 zugegangenen Glückwünsche, Ehrungen und Geschenke
 sagen wir hierdurch auch im Namen unserer Eltern
 unseren herzlichsten Dank.
Paul Biebrack u. Frau Helene geb. Johne
 Friedersdorf 31. Oktober 1925 Radeberg

Olympia-Theater
 Sonnabend 8 Uhr, Sonntag 4, 6 und 1/2 9 Uhr
Jackie Coogan in dem Weltfilm
Lang lebe der König
 Sonntag 4 Uhr: Kinder- u. Familien-Vorstellung
 Montag 8 Uhr:
Die Rache des Bastard. Menschenschicksale
Schweres Blut
 Liebesdrama aus dem Land der tausend Seen u. Wasserfälle

Niedergasthof Bischoheim
Sonntag, den 8. und Montag, den 9. Nov.
große Kirmes-Feier!
 An beiden Tagen **feiner Ball!** Anfang 4 Uhr.
 Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt
 Es laden ergebenst ein **Ulwin Minkwitz u. Frau**

Hotel „Grauer Wolf“
Sonntag, den 8. Novbr. (Anfang 5 Uhr)
und Montag, d. 9. Novbr. (Anfang 6 Uhr)
 im neurenovierten Saale
feiner BALL
 wozu ergebenst einladet **Georg Herzog**

Guhrs Gasthaus, Friedersdorf
Sonntag und Montag, den 8. und 9. Nov.
Kirmes-Feier!
 An beiden Tagen von nachm. 6 Uhr an
feiner Kirmes-Ball!
 Mit ff. Speisen und Getränken werden bestens auf-
 warten und laden freundlichst ein **Paul Guhr u. Frau**

Gasth. z. Eiche, Ohorn
Morgen Sonntag
 von 6 Uhr an
feiner Ball!
 Freundlichst laden ein **Georg Weiß und Frau.**

„Stadt Dresden“ Kamenz
Morgen, Sonntag
 von 4 Uhr an **Ball!**

**Eiserne
 Defen**
 in großer Auswahl
Melzig, Obersteina

 liefert
Eisenwerk Gebrüder Bauer
 Großbröhmsdorf
Briefumschläge
 fertigen billigst
E. L. Försters Erben.

Nach kurzem Kranksein verschied heute morgen an Gehirnschlag
 unser lieber Vater,
 der Gutsauszügler
Karl August Gneuß
 im 79. Lebensjahre. Dies zeigen schmerzerfüllt an
Lichtenberg, 5. Nov. 1925. die tieftrauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet Sonntag, nach-
 mittags 1/2 Uhr vom Trauerhause aus statt.



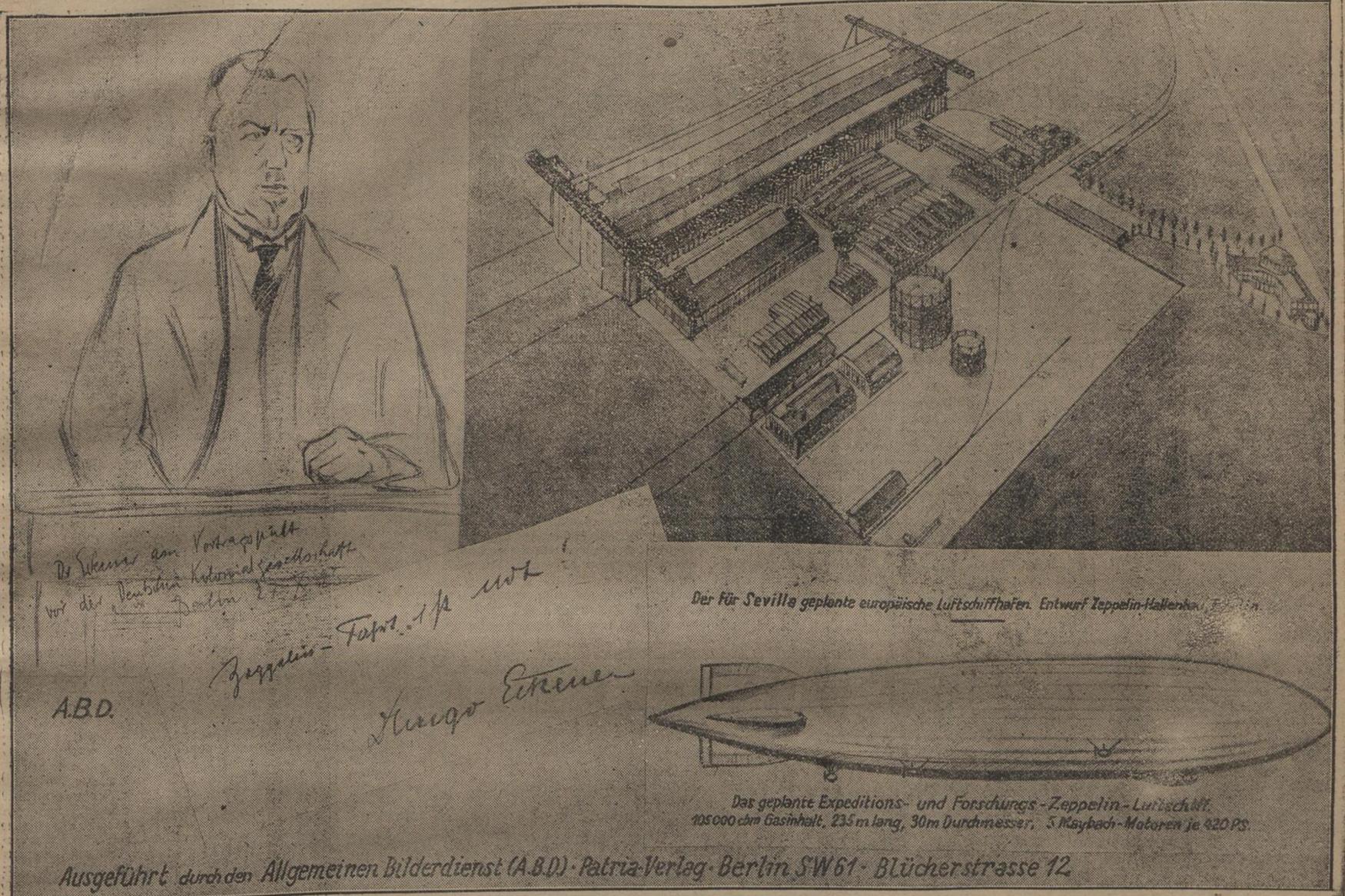
Bulsniker Tageblatt

Sonabend, 7. November 1925

Beilage zu Nr. 188

77. Jahrgang

Zeppelininfahrt ist not!



Trotz des sicherlich in weitesten Kreisen vorhandenen regen Interesses für den Erfolg der Zeppelin-Eckener-Spende begegnet man immer wieder Bedenken, die sich auf die Verantwortung der Frage beziehen: Was wird mit dem Gelde der Zeppelin-Eckener-Spende, wenn die Entente den weiteren Bau von Zeppelin-Luftschiffen untersagt? Demgegenüber muß mit aller Deutlichkeit festgestellt werden, daß durch das Londoner Abkommen vom August v. J. die generelle Bauerlaubnis für Zeppelin-Luftschiffe erteilt ist, wenn auch vorläufig nur für Schiffe bis zu 30 000 Kubikmeter Inhalt. Was nun die technische Durchführbarkeit des Planes eines transkontinentalen Luftverkehrs anbelangt, so ist darauf hinzuweisen, daß sich bereits im Jahre 1921 ein Komitee gebildet hat, dem vom Zeppelin-Luftschiffbau die Herren Dr. Eckener, Dr. Lemperzh und Walter Scherz angehörten sowie von spanischer Seite der verdienstvolle Förderer der aeronautischen Bestrebungen, Comandante Herrera. Warum die Wahl gerade auf Spanien fiel? Selbstverständlich muß die Luftschiffahrt genau so wie der Seeverkehr darauf achten, daß Landungsplätze an denjenigen Stellen gewählt werden, die in meteorologischer Hinsicht als bevorzugt zu betrachten sind. Ein solcher Platz ist z. B. Sevilla in Südspanien, das wegen der günstigen atmosphärischen Verhältnisse der Ausgangspunkt der hoffentlich zuerst betriebsfähigen Linie Sevilla-Südamerika sein soll. Die obengenannte Kommission hat in langwierigen Beobachtungen festgestellt, daß, so begrüßenswert an sich die Anlage eines Luftschiffhafens in Deutschland wäre, angesichts der außerordentlich günstigen Wetterverhältnisse in Südspanien das Sevilla-Projekt befürwortet und in den Vordergrund gestellt werden muß. Die Compania Transaerica Española, Colon, die enge freundschaftliche Beziehungen mit dem Luftschiffbau Zeppelin verbindet, wird nicht nur von der spanischen Regierung, insbesondere von Primo de Rivera, sondern auch von dem spanischen König selbst aufs wärmste unterstützt. Infolgedessen wird auch der spanische Staat sich an dem Bau des Zeppelinhafens in Sevilla finanziell beteiligen. Für die Wahl von Sevilla sprach auch noch der Gesichtspunkt mit, daß es ebenso Stützpunkt für jeden anderen Luftschiffverkehr,

so nach Nordafrika und den Mittelmeerlandern sein kann. Der ursprüngliche Plan für die Südamerika-Linie war der, ohne Fahrtaufenthalt von Südspanien nach Buenos Aires durchzulegen. Heute zieht man jedoch in Erwägung, besonders mit Rücksicht auf die weltwirtschaftlich so ungemein wichtige schnelle Postbeförderung, auch in brasilianischen Häfen Halt zu machen, so in Pernambuco und Rio de Janeiro, bezw. mindestens dort die für Brasilien bestimmte Post abzuwerfen und auf der Rückfahrt Europapost mitzunehmen. Allgemeines Interesse wird erwecken, daß die Fahrt von Sevilla bis Rio de Janeiro, für den heutigen Schnelldampfer durchschnittlich 16 Tage gebrauchen, unter Ausnutzung der Passatwinde nur zweieinhalb Tage dauern wird, während für die Rückfahrt bei Gegenwind nur 4 bis 5 Tage anzusetzen wären. Dr. Eckener hat ja während seines brasilianischen Aufenthaltes im Jahre 1921 selbst an Ort und Stelle schon grundlegende Vorarbeiten für die Realisierung seines Projektes geleistet, wobei er auf's tatkräftigste von dem Kommandanten Herrera unterstützt worden ist. Unsere Pläne haben erfreulicherweise mindestens die gleiche Unterstützung wie in Spanien bei den südamerikanischen Regierungen gefunden, so besonders bei dem argentinischen Präsidenten Dr. Alvear. In Buenos Aires und auch in Cordoba werden Landungsplätze geschaffen und ebenso in einigen wichtigen südamerikanischen Handelsplätzen zum mindesten Ankermasten errichtet werden, die ein sicheres Verweilen des Schiffes gewährleisten. Natürlich darf man nicht vergessen, daß der Luftschiffverkehr der Zukunft nicht mit ähnlichen festen Routen wie die Seeschiffahrt rechnen kann, da auf die atmosphärischen Verhältnisse Bedacht genommen werden muß. Die Gefahr einer Konkurrenz zwischen Luftschiff und Dampfer besteht nicht, da wir im Schiffsbau heute die Geschwindigkeitsgrenze für die nächsten Jahrzehnte erreicht haben, soll der Schiffverkehr rentabel sein. Außerdem können Luftschiffe immer nur eine begrenzte Zahl von Passagieren befördern. Ein großzügig angelegter Luftschiffverkehr kann natürlich nur in engster Zusammenarbeit mit den übrigen Nationen erreicht werden. Die Voraussetzung hierfür ist und bleibt aber die Erhaltung der Zeppelin-Werft in Friedrichshafen, ohne die

die Fortführung des Baues von Zeppelinluftschiffen unmöglich ist.

Die Lage in Syrien.

© Paris. „Chicago Tribune“ meldet aus Damaskus, daß 1500 Aufständische den Versuch gemacht haben, bis in das Meidan-Viertel vorzudringen. Die mohammedanischen Stadtbefehlshaber begaben sich zu den Aufständischen mit der Bitte, wieder abzugeben, um einer neuen Beschießung der Stadt durch die Franzosen vorzubeugen.

Die Aufständischen traten auch den Rückzug an, als sie plötzlich von den französischen Kampfgeschwadern mit Bomben belegt wurden. Als die französische Infanterie zum Angriff überging, kam es zu einem heftigen Kampf. Die französischen Verluste sollen unbedeutend sein. In Beirut wurden 2000 Mann gelandet, denen weitere 4000 folgen werden. Die französischen Streitkräfte sollen auf insgesamt 32 000 Mann gebracht werden.

England mißbilligt Frankreichs Syrienpolitik.

© London. Die Kritik der englischen Blätter an dem Vorgehen der Franzosen in Damaskus verschärft sich immer mehr. Nunmehr liegen die ersten authentischen Berichte von englischen Berichterstattern aus Damaskus vor.

Trotz allen Wohlwollens verheißt man sich nicht, daß das französische Vorgehen in Damaskus und Syrien geradezu unerhört sei. Die weitere Verschärfung der Lage in Syrien wird in London recht ernst angesehen. Das beste Zeichen für die antifranzösische Stimmung ist das weitere Sinken des Frank an der Londoner Börse.

Voraussichtliche Witterung.

Sonntag: Abwechselnd heiter und wolkig, keine oder geringe Niederschläge, früh und abends sehr kühl, tagsüber auch kühl, aber in der Sonne angenehm. Montag: Ziemlich heiter, trocken, früh nahe Null, tagsüber kühl, aber in der Sonne angenehm. Dienstag: Wechselnde Bewölkung ohne wesentliche Niederschläge, recht kühl.

Heimat.

Von Pole Mikarius, Thüringen.

Heimat! Wie ein Gebet klingt das Wort und alle Selbpreisungen des deutschen Gemütes sind mit seinem Klange so tief verwebt, wie Blumen und Sonne. Finkenschlag und seltsames Atmen der Wälder mit der Jubelfeier des deutschen Frühlings. Es ist ein Wort, das keine andere Sprache der Welt im gleichen Sinne kennt oder je in seiner Tiefe erfassen kann, denn das schmerzliche Lächeln der deutschen Seele ist seine Mutter.

Vor mir liegt ein Brief, und die Frau, die ihn aus Argentinien schrieb, die hat den Sinn und den Wert der Heimat auch wohl erst in dem Augenblick erfahren, als sie Deutschland fern war. „Seit ich in Deutschland war, mag ich garnicht mehr hier sein. Deutschland ist doch das schönste Land der Welt, trotz allem... Ich bin immer traurig, wenn ich hier durch die öden, schmutzigen Straßen laufe, und wenn ich diese Straßen mit denen Deutschlands vergleiche, dann packt mich das Heimweh. Dieser Tage kaufte mir mein Mann das Buch „Thüringen“ von Trinius in einer Buchhandlung, die schon lange in Buenos Aires besteht. Der Eigentümer ist nun auch verreiselt und befindet sich glücklich in Deutschland. Er hat einen Buchhändler angestellt und denken Sie sich, welcher Zufall, als mein Mann das Buch Thüringen verlangte, sagte er, er käme eben von Jena und verginge fast vor Heimweh... Sie wissen nicht, wie ich Deutschland liebe, nirgends ist der Sonntag so feierlich wie dort, wenn ich nur an das schöne Glockengeläut denke. Denken Sie, hier haben die evangelischen Kirchen keine Glocken... Wer wüßte es nicht, wie bitterlich der Heimatraum zum deutschen Herzen spricht. Darum auch sollte die Pflege des Heimatfinns viel mehr in den deutschen Schulen und Familien gepflegt werden und dies schon aus Gründen gegen alles, was nur in internationalen Bezirken denken kann. Am 10. und 11. Oktober fand in Jena die sozialistische Reichskonferenz der Kinderfreunde statt, die ihre Organisation heute schon über 181 Ortsgruppen ausgedehnt hat und eine sozialistische Kinderzeitschrift „Der Kinderfreund“ mit einer Auflageziffer von 100 000 Stück herausgibt. Eine weitere Zeitschrift dieser Gattung derselben Organisation „Sozialistische Erziehung“ erscheint mit 29 000 Stück je Ausgabe und beide Zeitschriften werden finanziell ausschließlich vom Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei fundiert. Auch aus dieser Tatsache spricht der ungeheure Eifer, den die Sozialdemokraten an ihre Arbeit wenden, während das Bürgertum gelassen wie eine alte Familienruhe diesem Treiben gedankenlos zuschaut, bis er eines Tages aufwacht und einsehen muß, daß es wieder einmal den Anschluss verpaßt hat. Wer herrschen will, muß obenauf sein, der muß wissen, was not tut und muß danach handeln. Das gilt vor allem unserem biederen Bürgertum, das allem Anschein nach noch immer nicht begriffen hat, um was es bei uns geht und daß das Schicksal einen eisernen Zwang will für jeden, der seine Ideen in die Wirklichkeit umsetzen will. Aber die Ereignisse des Tages sind leider zu beschämend, besonders wenn es sich darum handelt, die großen lebendigen Strömungen der Vergangenheit, die Erinnerungen und nationalen Lebensimpulse neu gestärkt in die Gegenwart einfließen lassen. Ist es nicht ein tieftrauriges Bild, wenn feststeht, daß eine längst in Jena veranstaltete Modenschau 700 Besucher aufweisen konnte, während ein Abend des Volksbundes der deutschen Kriegsgräberfürsorge nur 138 Anwesende zählte? Ist es nicht gerade niederschmetternd, wenn einem Herrn, der in einem Orte einen Vortrag über die Arbeit dieser Kriegsgräberfürsorge halten wollte, nahegelegt wurde, seinen Vortrag am 8. Tage zu verschieben, nur weil eine der „prominenten“ Persönlichkeiten des Ortes gerade an diesem Abend, an dem der Vortrag ursprünglich stattfinden sollte, seinen Skatabend hat? Ebt man so seine toten Seldes, so die Geschichte, wenn ein Skatabend wichtiger erscheint als eine nationale Pflicht? Ich vermiße die kalte Strenge des Herzens, die das eigene Selbst und seine persönlichen Wünsche gegenüber den Pflichten der Zeit zurückdrängt und angestrengt in der Arbeit lebt, die die überhaupt das Bürgertum in dieser sein geschichtliches Recht und tiefinnerliche Gestaltung unserer deutschen Zukunft erfordert, wenn seine Bedeutung noch behaupten will. Auch in Thüringen gehen mancherlei Dinge vor sich, von denen im allgemeinen das Bürgertum sich noch nichts träumen läßt. Aber die Gefahr ist riesengroß, daß eines Tages auch in Thüringen ein neuer Schritt hörbar wird, so leise er auch heute noch sein mag und daß er dann manches gerührt, was in dieser Gegenwart noch an seinen sicheren Bestand glaubt. Hier heißt es, die Augen offen zu halten und die Hände und Herzen zur Abwehr bereit, ehe es zu spät ist. Der Internationalismus weiß seine Schlingen sehr geschickt zu legen, und es brauchen auch nicht gerade immer nur die Marxisten zu sein, die in seinem schwarzen Dienste stehen. Demgegenüber aber muß offen anerkannt werden, daß sich die Frauen im allgemeinen viel aktiver und lebendiger zeigen, als dies von der mehr oder weniger hohen Männlichkeit gesagt werden kann. Wenigstens kann man diese Tatsachen auf kulturellem Gebiete fast überall feststellen, ebenso in

der Pflege der rein volklichen Werte. Die Vortragsreihen über „Frauen- und Familienprobleme“, die der Jenaer Hausfrauenverein bereits mit sehr gutem Erfolge begonnen und im Laufe des Winters noch fortsetzen wird, ist ein dankenswertes Beginnen und praktische Aufbaubarbeit im wertvollsten Sinne. Auch die Ausstellung, die der Bund der Hausfrauen in Erfurt in den letzten Wochen über den „Festlichen Tisch des Bürgerhauses“ veranstaltet hat, enthielt an sich eine gute Idee, war aber leider in der Darstellung falsch angelegt, weil diese nicht der Notwendigkeit der Zeit Rechnung trug. Sie mußte vielmehr in den breiten Schichten des Volkes eine ganz falsche Vorstellung vom Wesen des eigentlichen Bürgerlums wecken, wo es Eis, Bowlen, Jagd- oder sonstige Tische mit 22 Weinbecken, die in Erfurt ausgestellt waren ebenso wenig gibt wie das zu solchen ganz überflüssigen Einrichtungen erforderliche Geld. Eine solche Ausstellung zu zeigen, war daher nicht nur gesellschaftlich, sondern auch politisch eine völlige Fehlleistung, die ihre Einzelbarstellungen in der praktischen Auswertungsmöglichkeit in allgemeiner Beziehung entbehrte. Der Bund der Hausfrauen hätte sich aber einen Gotteslohn verdienen können, wenn er anstelle dieser die Idee einer kultivierten Einfachheit seiner



Ausstellung zu Grunde gelegt und dargestellt hätte, wie man mit einfachen, billigen Mitteln einen schönen, festlich anmutenden Tisch herrichten kann, um damit einen Weg zur Kultivierung des Familienlebens zu zeigen. Nicht Brunk oder Luxus galt es zu zeigen, denn den kann sich das Bürgertum von heute sowieso nicht leisten, sondern Solbität, lebendige, schöne Einfachheit, an der jeder teilnehmen kann, damit das Familienleben auch in dieser Frage wieder seinen Wert bekommt. Vielleicht übernimmt diese Aufgabe gelegentlich einmal ein anderer Frauenverein, wofür ich das Motto: „Die Kultur des Bürgertums in Haus und Heim“ vorschlagen möchte. Ziele müssen gewiesen werden und daneben natürlich auch die nur in der mehr und mehr angustreibenden Verinnerlichung des deutschen Familienlebens liegen, denn hier ist die Stätte, wo jede Erneuerung des deutschen Lebensgefühls, alle Gesundheitsproesse des deutschen Menschen überhaupt ihren Anfang annehmen müssen. Das scheint mir die Hauptaufgabe aller Frauenbestrebungen zu sein, wenn diese letzteren überhaupt einen Sinn behalten und berufen sein wollen, auch von sich aus an der inneren Erleuchtung des deutschen Volkes zu arbeiten.

Sport	Turnen	Spiel
Handball		
Ergebnis vom 1. Nov. 1925:		
Pulsitz M. S. 1. Jgd. — Großröhrsdorf 1. Jgd. 0 : 6		
Oberlitztauau Mittgl. — Königsdorf Mittgl. 3 : 2 (8 : 1)		
Oberlitztauau Jgd. — Königsdorf Jgd. 4 : 0 (0 : 0)		
Sonntag, 8. Nov. 1925:		
Pulsitz M. S. 1. — „Jahn“ Radeberg 1. 10 Uhr hier		
Pulsitz M. S. 1. Jgd. — „Jahn“ Radeberg 1. Jgd. 9 Uhr hier		

Interieren bringt Gewinn!

Interessante Gerichtsverhandlungen.

Das Urteil im Prozeß der Landespfandbriefanstalt.
 Berlin. Im Prozeß wegen der Landespfandbriefanstalt wurde folgendes Urteil verkündet:
 Der Angeklagte Ne hring erhält wegen Vergehens gegen den Paragraphen 348, Abs. 1 und 2 des Strafgesetzbuchs, vier Monate Gefängnis, die in eine Geldstrafe von 3000 Mark umgewandelt werden.
 Der Angeklagte Lü d e r s erhält wegen desselben Vergehens 20 Wochen Gefängnis, die in eine Geldstrafe von 3500 Mark umgewandelt werden, und außerdem wegen Betruges 1500 Mark Geldstrafe, die im Nichtbeitreibungsfalle in Gefängnis umzuwandeln sind.
 Der Angeklagte v. E h d o r f erhält neun Monate Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe und wegen Vergehens gegen Paragraph 312 des Strafgesetzbuchs an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten 1500 Mark Geldstrafe und schließlich wegen Untreue bei der Sift an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten 1500 Mark Geldstrafe.
 Der Angeklagte v. K a r s t e d t erhält wegen fortgesetzter Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung neun Monate Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe und ferner wegen Untreue im Fall Bürohaus Börse an Stelle von zwei Monaten Gefängnis eine Geldstrafe von 1500 Mark.
 Der Angeklagte von C a r l o w i k erhält wegen der gleichen Vergehen neun Monate Gefängnis, wovon drei Monate und drei Wochen durch die Untersuchungshaft verbüßt sind.
 In den übrigen Punkten werden die Angeklagten freigesprochen.
 Den Angeklagten Ehdorf und Karstedt wird nach Verbüßung von fünf Monaten und dem Angeklagten Carlowitz nach Verbüßung von weiteren drei Monaten der erkannten Strafe Strafaussetzung mit Aussicht auf Vergnadigung auf drei Jahre gewährt.

Der Prozeß gegen die Gräfin Bothmer.

Vor dem Amtsgericht Potsdam begann der Prozeß gegen die des Diebstahls beschuldigte Gräfin Elinor Bothmer. Unter den Erschienenen sah man viele bekannte Mitglieder der Potsdamer Gesellschaft. Unter dem Aufgebot von zwei Schupo-Beamten wurde die Gräfin in die Anklagebank gebracht, während die Zeugen, 51 an der Zahl, darunter zwei Knaben, die Söhne des Bothmerischen Ehepaares, den Saal bis auf den letzten Platz füllten.
 Die Gräfin Elinor Bothmer, eine noch jugendlich aussehende, mittelgroße Blondine, einfach, aber elegant gekleidet, nahm sehr schnell auf der Anklagebank mit dem Gesicht nach dem Richterlich zu Platz, um der Witterung durch die Zuhörer zu entgehen. Unter den Zeugen befindet sich auch Graf Bothmer, der sehr blaß und durch das lange Krankenlager sichtlich angegriffen ist.
 Die Gräfin schilderte zunächst den Kauf eines Autos, das sie mit dem ihr befreundeten Hauptmann Sefter zusammen erworben hatte. Im Mai fuhr sie mit Hauptmann Sefter nach Polzin und nahm auf die Reise 1075 Mark mit, von denen ihr Graf Bothmer nach ihrer Behauptung 200 Mark gegeben hätte, während sie einige Hundert Mark aus Schweden erhalten haben will. Von Polzin aus habe sie mit Sefter und Frau Dommer Autoausflüge gemacht. Bei einer solchen Fahrt nach Draheim seien die Handtaschen der Angeklagten und der Frau Dommer verlorengegangen, und Sefter sei mit der Angeklagten die Strecke noch einmal zurückgefahren. Man traf unterwegs drei Lehrerrinnen, die die Tasche der Frau Dommer gefunden hatten. Aus dieser Handtasche fehlte jedoch ein Hundertmarkschein, der sich darin befunden hatte. Als nun Sefter mit der Gräfin nach Polzin ins Hotel zurückkam, fanden sie Frau Dommer sehr unglücklich, da sie inzwischen festgestellt hatte, daß ihr aus dem Koffer 600 Mark gestohlen waren. Wenige Tage später seien Frau Dommer wieder 300 Mark gestohlen worden. Man habe erst alles durchsuchen wollen, weil im Jahr vorher der Buchhalter Görz des Sanatoriums große Diebstähle ausgeführt hätte. Die Angeklagte und Hauptmann Sefter hätten sich durchsuchen lassen, doch sei dies negativ verlaufen. Sie hätten mit Frau Dommer viel verkehrt, und zum Beweis dafür wurde dem Gericht ein Bild überreicht, auf dem die Gräfin zu Füßen des Hauptmanns Sefter und Frau Dommer an seiner Seite sitzt. Frau Dommer und Hauptmann Sefter hätten sich auch geduzt.
 Vor.: Wissen Sie, daß Polizeihauptmann Sefter ein Buch über seine Damenbekanntschaften führt?

Vom Glück vergessen.

Roman von Fr. Lehne.

32. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
 „Willst du das nicht auch drucken lassen?“
 „Gedruckt werden, ein Ziel, aufs innigste zu wünschen — doch leider sehr schwierig, und außerdem —“ er lächelte, zuckte und machte die Gebärde des Geldzählens.
 „Ah so — aber Schatz, wenn es bloß daran liegt —“
 „Das Zahlen lasse meine Sorge sein! Oh, ich bin ehrgeizig, ich will die mir gewidmeten Berie und Erzählungen auch gedruckt sehen —“
 „Nein, das geht doch nicht —“
 „Aber, Malte, Liebster, widersprich doch nicht —! Ist nicht das, was mein ist, auch dein —? Verfüge doch über mich. Wie oft soll ich dir das sagen!“ In schrankenloser Liebe und Hingebung sah sie ihn an; er küßte sie schnell, da die Stimme der Kommerziantin jetzt hörbar wurde, und er war froh, wieder einmal etwas erreicht zu haben, was er wollte! Klug hatte er die Spanne Zeit, die er mit Hanna allein war, ausgenutzt; mit seinen Zärtlichkeiten machte er sie ganz willenlos —
 Der Gottesdienst war zu Ende.
 Blanka kam eilig heim mit Gwendoline.
 „Sind Bruds schon da? Nicht? Das ist aber langweilig! Weißt du, Nuttchen, wer heute in der Kirche war? Die alte diade Professorsfrau mit den beiden femmelblonden Töchtern, die wir in Tegernsee getroffen hatten! Sie müssen jetzt hier in Kreuth wohnen! — Und dann waren die hohen Herrschaften aus Wila „Waldsucht“ da. Zum ersten Male habe ich die junge Hoheit ganz in der Nähe gesehen — so blaß und schmal ist sie — aber ein entzückendes Gesicht!“
 „So plaudere Blanka munter darauf los, auch ihre Glösten über verschiedene Kirchgänger machend und sich eine Zigarette anbrennend, die Malte ihr gereicht.
 Nach einer halben Stunde ungefähr näherte sich der Wila ein herrschaftlicher Diener, an der Livree als ein Diener des fürstlichen Hauses zu erkennen.
 „Der scheint gar zu uns zu kommen!“ rief Blanka und sie hatte nicht unrecht mit dieser Mutmaßung. Er übergab

der höchlich überraschten Frau Wikowski ein Briefchen, das Blanka mit der Mutter zu gleicher Zeit las. Dann rief sie, und Reid klang aus ihrer Stimme:
 „Das gilt dir, Line! Du bist nach Wila „Waldsucht“ befohlen — da, lies — oder höre zu —“
 Eier Hochwohlgeboren!
 Ihre Hoheit Prinzessin Maria Christina Ehrenberg, würde sich außerordentlich freuen, die Dame persönlich kennen zu lernen, die heute morgen in der Kirche und gestern nachmittag Ihre Hoheit durch ihren Gesang entzückt hat. Hoheit empfängt heute nachmittag 4 Uhr.
 Und unterzeichnet war der wappengeschmückte Briefbogen mit „Gabriele Gräfin Limbach.“
 „Was sagst du dazu, Line? Es wird dir nichts anderes übrig bleiben als der hohen Aufforderung zu folgen —“
 Gwendoline war unangenehm überrascht. Gerade heute nachmittag, wenn Axel da war — aber sie konnte doch nicht ablehnen, und so schrieb sie schnell einige Dankesworte.
 Nach elf kamen Blankas Freunde, die zwei Träulein von Bruds mit ihrem Bruder und dessen Kameraden von Lichtensfels und Kronau. Lustig lachend grüßte Blanka vom Balkon herunter und ließ ihnen dann entgegen.
 Malte, der die beiden hübschen und fischen Schwestern Lili und Lola von Brud sehr gut kannte, war gewunden, neben der Braut auszuharren, die im Wohnzimmer des Besuchs harnte. Die Ungebild pridelte in ihm. Er lautete auf die fröhlichen Stimmen und mußte dennoch an Hannas Seite bleiben und den zärtlichen Bräutigam spielen!
 Da wurde die Tür von Blanka weit aufgerissen.
 „Hier sind Jeannette und Baron Malte von Reinhardt, die neugebackenen glücklichen Brautleute! Ihr könnt also eure Glückwünsche persönlich wiederholen. Lili und Lola —“
 Johanna ging den Eintretenden entgegen und tauschte Kuß und Umarmung mit ihnen. Ueber Hannas Kopf hinweg fing Malte einen mittelidig spöttischen, belustigten Blick auf, den die beiden jungen Damen miteinander austauschten, so daß ihm das Blut in die Wangen trat und er in heimlichem Ingrimm mit den Zähnen knirschte. Oh, er konnte leicht die Gedanken der beiden erraten; sie machten

sich über ihn lustig, über ihn, Malte von Reinhardt! Und er hörte auch die ganz leise Ironie aus ihren Glückwünschen. Hanna stand neben ihm, hatte ihren Arm zärtlich um den seinen gelegt und begrüßte jetzt liebenswürdig die Herren.
 Axel von Kronaus dunkles Augenpaar suchte nach einem blonden, hübschen Mädchen, um das er doch mitgekommen war. Endlich trat Gwendoline ein, gefolgt vom Stubenmädchen, das den Gästen pikante Brötchen und Sherry servierte.
 Lustig ging das Geplauder hin und her. Blanka fühlte sich in ihrem Element; sie war übersprudelnder Laune. Axel trat neben Gwendoline, sie zu begrüßen. Da fing Blanka einen Blick auf, den die beiden miteinander austauschten, und sie sah das glückliche Lächeln, den warmen, vertiefsten Glanz in Gwendolines Augen — und sie hörte einige geflüsterte Worte Axels. Eine rasende Eiferjucht erfaßte sie. Stand es so mit den beiden?
 Gwendoline und Axel Kronau — Kronau, der ihr selbst so gut gefiel? Da wollte sie doch acht auf die beiden geben!
 „Ihr fragt, was wir nachmittag machen wollen, Lola? Wir fahren selbstverständlich nach dem Bad Kreuth, trinken dort Kaffee und gehen dann nach „Siebenhütten“ zum Tanzen! Das wird famos.“
 „Kommt das Brautpaar auch mit?“ fragte Lili boshaft, der Malte eine Zeitlang stark den Hof gemacht —
 „Wie ist's, Baron?“
 „Das richtet sich nach Hannas Wünschen —“
 „Wir bleiben hier, Liebster!“ entschied die junge Braut, „ich kann so viele Menschen nicht ertragen —“
 Die beiden jungen Mädchen sahen Malte ausdrucksvoll spöttisch an und fügerten über ein Scherzwort, das Leutnant Lichtensfels hinwarf — aber im Grunde galt das Richern nicht dem Witz des Offiziers, sondern nur ihm, dem eleganten Malte Reinhardt, der sich durch seine Verlobung mit Hanna Wikowski sehr lächerlich gemacht hatte. Er fühlte das wohl, und es peinigte ihn unerträglich in seiner Eitelkeit. — —

(Fortsetzung folgt.)

Angell.: Das glaube ich nicht.
Borj.: Er hat Beziehungen zu einer reichen Dame.
Angell.: Das ist ein „on dit“.
Borj.: Erzählen Sie mal über Ihre Beziehungen zu Hauptmann Hester.

Die ersten Zeugenvernehmungen.
In der Verhandlung gegen die Gräfin Boshmer wurden zuerst die Hauptpunkte der Anklage, die Diebstähle in der Wohnung des Präsidenten Nied, erörtert.

Auf der rechten Seite des Zimmers stand ein Koffer, der auch nicht verschlossen war und von der aufgemacht haben will. Es war Wäsche darin, und auf der rechten Seite lag, als er die Wäsche aufhob, eine rote Brieftasche, und als er diese öffnete, ein kleines Geldtäschchen, in dem er wieder einen 100,- und einen 50-Marktschein fand, einsteckte und dann das Zimmer verließ.

In Potsdam hat er zunächst nicht gewußt, daß die Gräfin, mit der er sprach, dieselbe Dame sei, die beschuldigt war, in Polzin den Diebstahl begangen zu haben, habe aber im Verlauf der Unterredung davon gesprochen, daß er eine Stelle suche, und als sie ihm sagte, daß das jetzt ziemlich schwer sei, er geantwortet habe, ja, für mich besonders, nachdem ich in Polzin Dummheiten begangen habe. Damit will er den Diebstahl gemeint haben.

Der Vorsitzende nahm den Angeklagten in ein scharfes Verhör, während der Soteldirektor dem Zeugen vorhielt, daß mehrere seiner Angaben vollständig falsch seien. Wütend unterbrach der Vorsitzende: Ich habe soeben eine Mitteilung erhalten, die dieses ganze Verhör überflüssig macht und wonach es unmöglich ist, daß der Zeuge zur Zeit des Diebstahls in Polzin gewesen sein kann, nämlich eine Verständigung der Staatsanwaltschaft von Altona, daß der Zeuge Stangen vom 23. Juni bis 23. Juli in Altona in Haft gewesen ist.

Unter allgemeiner Spannung wurde hierauf der 33-jährige Polizeihauptmann Hester als Zeuge vernommen. Der Zeuge erklärte, daß ihn mit der Gräfin Boshmer herzliche Freundschaft verbunden habe, weil diese ihn während seiner Krankheit pflegte.

Leber seine weiteren Beziehungen zu der Gräfin verweigert der Zeuge seine Aussage. Der Vorsitzende wies ihn darauf hin, daß er nur dann die Berechtigung zur Zeugnisverweigerung habe, wenn er fürchte, sich durch seine Aussage eine strafrechtliche Verfolgung zuzuziehen. Der Zeuge erklärt: „Gerade deshalb verweigere ich jede Auskunft.“

Kirchensteuern — ein Wort zur Verständigung.

Von Superintendent Oberkonsistorialrat D. R. Bösch in Dresden.

Es ist zwar schon manches über die Kirchensteuern gesagt und geschrieben worden. Aber das Fragen und Klagen will nicht aufhören. Deshalb ist's wohl nicht unangebracht, hier ein aufklärendes Wort zu sagen.

Soviel ich sehe, gehen die Klagen auf ein Dreifaches.

Die erste Klage ist: der erste Steuertermin falle zu nahe an den zweiten Termin, und das sei für den Steuerzahler

eine zu große Belastung, zwei Termine fast auf einmal zu bezahlen. Es kann mitgeteilt werden, daß der zweite Termin, der auf den 15. Nov. angelegt war, verschoben werden kann. Aber gerade hier wird es schon klar, in welcher mißlicher Lage sich die Kirche bei der Steuererhebung befindet. Das Recht, Steuern zu erheben, ist ihr zwar in dankenswerter Weise durch die Reichsverfassung gesichert. Aber in Sachen muß sie die Steuern erheben als Zuschläge zur Reichseinkommensteuer. Sie muß also warten, bis das Reich mit seinen Steuern in Ordnung ist. Dieses System hatte in der Inflationszeit die Wirkung, daß die so spät eingehobenen Steuern ihr in vollständig entwertetem Gelde zuzugingen und sie mit ihren Geistlichen und Beamten rein am Verhungern war. Wir haben nun zwar das wertbeständige Geld, aber schlimm ist's doch, wenn man die Steuererträge braucht und nicht bekommt. Und in diesem Jahre mußte die Kirche noch außerdem warten, bis das Steuerüberleitungsgebot fertig war. Das ging bis in den tiefen Sommer hinein. Das heißt also: die Kirche mußte in diesem Jahre vom 1. April 1925 an, von wo ein neues Rechnungsjahr lief, bis jetzt auf ihre Steuern vergeblich warten. Wegen der entsetzlichen Not, in der sich dadurch viele Gemeinden befanden, war zwar ein freiwilliger Steuertermin ausgeschrieben. Für ihn waren keine Steuerbescheide ausgegeben — und tatsächlich hat er so gut wie nichts erbracht. Zufällig hat es hier und da Kirchen-gemeinden gegeben, die bereits schon am 1. März und am 1. April nur noch leere Kassen hatten. Selbstverständlich ist, daß, wer für den Zwischenscheidtermin schon eine Zahlung geleistet hat, diese jetzt jetzt für den ersten Termin anrechnen lassen kann; er lege nur die Quittung darüber vor.

Geben Sie Ihren Kindern

zum Abendbrot einen Teller Maggi's Köchin, Reis oder Eiersternsuppe. Das ist bekömmlicher als nur kalte Kost. Aber Maggi's Suppen müssen es sein.



Ein Würfel für 2 Teller 13 Pfennig.

Die zweite Klage ist, daß die jetzigen Kirchensteuern im einzelnen Falle ungleichmäßig und ungerade seien. Es muß ausgeglichen werden, daß dies der Fall sein kann. Aber es erklärt sich wiederum aus den großen Schwierigkeiten, die für die Kirche bestanden. Da eine Einschätzung zur Reichseinkommensteuer im letzten Jahre nicht stattgefunden hat, mußte eine Abschätzung zur Kirchensteuer besonders vorgenommen werden. Zur Grundfrage dafür konnte nur das erste Vierteljahr genommen werden. Das ist nun ganz klar, daß mancher Kaufmann, Landmann oder sonstwer im ersten Vierteljahr im Vergleich zu den übrigen Quartalen entweder sehr hohe oder sehr niedrige Einkünfte hatte. Er kommt deshalb mit den Kirchensteuern entweder zu gut oder zu schlecht weg. Es kann nur geraten werden, daß, wer ungerecht sich eingeschätzt glaubt, dies bei seinem Pfarramt meldet und eine Änderung der Einschätzung beantragt. Im übrigen kann nur ausgesprochen werden, daß, eben weil die Verhältnisse noch so unklar und im Wogen sind, die Kirche für Erlasse und Gestaltungen ein sehr großes Entgegenkommen gezeigt hat. Ich erlaube auch hierdurch wieder Pfarrämtern und Kirchenvorständen, dem Publikum mild und freundlich entgegenzutreten. Die Kirche hat ein volles Verständnis dafür, daß die wirtschaftliche Lage unseres Volkes jetzt eine ganz mißliche ist, daß das Geld außerordentlich knapp ist, und daß es oft schwer ist, im Augenblick eine bestimmte Summe aufzubringen. Die Kirche will wahrhaftig niemand Unrecht tun.

Die dritte Klage ist nun aber überhaupt, daß die Steuern im allgemeinen zu hoch seien. Man vergleicht den Prozentsatz, der jetzt erhoben wird, mit dem geringen Prozentsatz in der Vorkriegszeit. Dieser Unterschied ist vorhanden. Aber ich bitte zu bedenken, daß auch ein großer Unterschied in den Verhältnissen zwischen einst und jetzt ist. Ganz abgesehen davon, daß die Zahl der überhaupt von jeder Steuer Befreiten jetzt viel größer ist, als früher. Einst hatte die Kirche vier Quellen, aus denen sie ihre Steuern schöpfen konnte: die Grundsteuer, die Besitzwechselsteuer, die Körperschaftsteuer und die Einkommensteuer. Die drei ersten Steuern sind ihr durch die schließliche Landesgesetzgebung, wie sie nach der Revolution einsetzte, glatt genommen worden. Be-

sonders, daß die Körperschaftsteuer weggefallen ist, ist für Gemeinden, in denen sich Aktiengesellschaften und andere industrielle und finanzielle Großunternehmungen befinden, von einschneidender ungünstiger Wirkung. Die Aufhebung der besonders wichtigen Körperschaftsteuer ist eine Vergünstigung für das Großkapital gewesen, dem der Sozialismus sonst so grimmig feindlich gegenübersteht. Die Kirche muß nun sehen, wie sie aus der einzig ihr übrig gebliebenen Quelle, der Einkommensteuer, ihre Bedürfnisse decken kann. Mander Gemeinde fliekt diese eine Quelle so spärlich, daß sie nicht weit damit kommt. Für solche schwierige Fälle ist eine Ausgleichsstelle geplant. Kapitalien hat die Kirche wohl nirgends gesammelt, wird sie auch nicht sammeln. Es darf gesagt werden, daß sie überall ihre Haushaltungspläne aufs knappe gestellt hat. Verwahrlosungen an kirchlichen Gebäuden, wie sie sich in den letzten elf Jahren einstellen mußten, hat die Kirche nicht abstellen können. Andere Aufgaben, wie sie ihr ganz unvermutet in den Schoß fielen, kann sie aber wiederum nicht ablehnen.

Für das Jahr 1926 steht zu hoffen, daß die Verhältnisse eine feste, gleichmäßige, gerechte Unterlage für die Besteuerung bringen und daß da der ganze Steuererhebungsvorgang in ruhigen Bahnen verlaufen kann.

Das Jahr 1925 mit seinen etwaigen Unebenheiten bitten wir doch recht herzlich in Geduld zu tragen. Wäre das die Kirche nicht wert? Als sie im Inflationsjahr 1923 am Zusammenbruch zu sein schien, da ging es wie ein Seufzen durch die Kirchengemeinden, und weiteste Kreise erklärten — nicht bloß mit dem Wort, sondern mit der Tat —, daß man die Kirche nicht verlassen dürfe. Am Reformationsfest haben Tausende wieder braulend gesungen: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib — laß fahren dahin!“ Wir wollen's nicht bloß singen, wir wollen den alten Luther's Geist bewahren mit der Tat. Der Verfasser dieses Aufsatzes bittet für sein gutgemeintes Wort um eine gute Statt.

Marktpreise in Ramenz am 5. November 1925.

Am heutigen Wochenmarkt wurden gezahlt pro Zentner: Weizen 10,00—10,30 Mark, Roggen 7,00—7,20 Mark, Gerste 9,20—10,30 Mark, Hafer 8,00—9,00 Mark, Heu 4,25—4,50 Mark, Stroh 1,00—1,25 Mark, Kartoffeln: Erzeugerpreis: 1,80 bis 2,00 Mark, Butter Pfund 2,10—2,30 Mark, Eier 17—18 Pf., das Stück. Gänse Pfund 1,0—1,30 Mark.

Ferkelmarkt. Ferkel 20,00—30,00 Mark, Käufer — — — Mark das Stück. Für ausgefuchte Ware Preis über Notiz.

Dresdner Produktenbörse vom 6. November 1925.

Weizen, inländischer, Basis 74 Kilogramm 205—210, ruhig, Roggen, inländischer, Basis 71 Kilogramm 143—148, matt — Sommergerste 200—213, ruhig. — Wintergerste 170 bis 180, ruhig. — Hafer, alter, ausländischer 192—200, ruhig; neuer, sächsischer 170—185, ruhig; neuer, preuß. 195—200, ruhig. — Raps 320 bis 330, ruhig. — Mats (Kaputa) 193—198, ruhig; Cinquantin 233 bis 253, ruhig. — Trodenknittel 10—10,25, ruhig. — Zuckerknittel 16—19, ruhig. — Kartoffelknollen 15,50—16,00, ruhig. — Weizenkleie 10,50—11,00, ruhig. Roggenkleie 9,80—11,50, ruhig. — Dresdner Marken: Kaiser-Auszug: 44,50—45,50, ruhig. — Bäckermundmehl 35,50—36,50, ruhig. — Weizenmehl 16,50—17,50, ruhig. — Inlandsweizenmehl, Type 70%, 32,50—34,00, ruhig. — Roggenmehl 01, Type 60%, 26,50 bis 27,50, ruhig; dergl. I, Type 70%, 24,50—25,50, ruhig. — Roggenmehl 15,00—16,00, ruhig.

Feinste Ware über Notiz. Die Preise verstehen sich bis einschließl. Weiz per 1000 Kilogramm, alle anderen Artikel per 100 Kilogramm in Reichsmark.

Bohnen, Erbsen, Wicken, Bohnschoten, Lupinen, Mehl (Mehl frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresdner, alles andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm waggonfrei sächsischer Verladestationen.

Kirchen - Nachrichten.

Reichenbach.

Sonntag, den 8. November, 22. nach Trin.: 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für die evangel. Jungmännerbewegung. 2 Uhr Unterredung.

Großnaundorf.

Sonntag, 8. November: 9 Uhr Predigtgottesdienst. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Vom Glück vergessen.

Roman von Fr. Lehne.

88. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Aber Sie, Baronesse, kommen doch mit,“ sagte Leutnant von Brud zu Gwendoline, deren blonde Schönheit großen Eindruck auf ihn gemacht hatte; er sah die Schwester Reinhardts zum ersten Male.

„Eine kann nicht!“ rief Blanka dazwischen, sie ist zu den Hofeuten befohlen — und rasch erzählte sie Näheres, dabei Kronau im Auge behaltend, dessen Enttäuschung über diese Mitteilung ihr nicht entging, ebenso wenig wie der bedauernde Blick, den er mit Gwendoline tauschte.

„Baronesse Reinhardt kann ja nachkommen!“ meinte Leutnant Brud, „solange wird die Audienz nicht dauern.“ „Das wird schwierig gehen! Mama kommt doch gleich mit uns — und das Brautpaar muß einen „Elefanten“ haben —“ rief Blanka. Alles lächelte und so war es entschieden, daß Gwendoline nicht mit von der Partie war. Die jungen Leute brachen auf. Blanka schloß sich ihnen gleich an. Und Axel Kronau hatte keine Gelegenheit mehr, allein mit Gwendoline zu sprechen. Traurig sah sie ihm nach.

„Nun war der Tag verloren, auf den sie sich gefreut!“

Elftes Kapitel.

Pünktlich um vier Uhr stand Gwendoline im Empfangszimmer der Villa „Waldsücht“. Sie hatte nicht nötig zu warten; gleich nach ihr trat eine nicht mehr junge, sehr schön gekleidete Dame ein.

„Fräulein von Reinhardt? — Ich werde Sie sogleich zu Hofeuten führen.“

Dennoch erging sich die Dame erst in einigen beiläufigen Fragen, über deren Grund Gwendoline sich sofort klar war: man wollte erst erfahren, „woher sie kam der Fahrt und woß ihr Nam“ und „Art“ — dachte sie, innerlich lächelnd, antwortete aber ausführlicher, als es sonst ihre zurückhaltende Art war.

Ihre Auskunft schien die Hofdame zu befriedigen. Und

dann stand Gwendoline einer schlanken, liebreizenden, nichtblonden jungen Dame gegenüber und in tiefer gräßlicher Verneigung sank ihre Gestalt zusammen, als die Gräfin Limbach sie der Prinzessin vorstellte.

„Ich danke Ihnen sehr, Baronesse, daß Sie meiner Aufforderung gefolgt sind“ — sagte die Hofeute liebenswürdig, „ich habe Sie heute in der Kirche singen hören, ebenso auch gestern — dazu Ihr Klavierpiel — und das hatte Verlangen in mir geweckt, die Sängerin persönlich kennen zu lernen.“ Sie erzählte dann, wie sehr sie die Musik liebe, daß sie mit Vorliebe Violine spiele und daß sie sich schon immer gewünscht, auch hier in der Einsamkeit der Berge eine Begleiterin auf dem Klavier zu finden, weil sie ihre „gute Gräfin“ nicht gar zu sehr in Anspruch nehmen wollte.

Die Erwähnte protestierte und entschuldigte sich mit ihren so mangelhaften musikalischen Kenntnissen, die feiner mehr bedauere als sie selbst!

„Nun ja, liebe Gräfin, das ist ein Gottesgeschenk und selbst durch fleißigstes Ueben kann man sich nicht aneignen, was einem die Natur ver sagt hat! Und darum möchte ich Sie auch nicht mehr so quälen!“

„Ich denke wir nehmen jetzt den Tee und musizieren dann gleich ein wenig, vorausgesetzt, daß Sie Zeit haben, Baronesse Reinhardt —“

Ein Diener rollte den fahrbaren Teetisch herbei, der mit allem Nötigen versehen war, und beim Tee plauderte die Prinzessin in so ungezwungen herzlicher Weise, daß Gwendoline die letzte Spur von Befangenheit verlor und lebhafter wurde. Mit großer Freude stellte die Prinzessin fest, daß sie und Gwendoline so ziemlich die gleiche Geschmackrichtung in der Musik hatten.

Nach dem Tee begab man sich in das daneben liegende große Balkonzimmer, das sich die Prinzessin als Musiksaal eingerichtet hatte. Ein herrlicher Flügel stand inmitten des Raumes, der nur noch ein Notenständer, einen Tisch und einige bequeme Korbstühle enthielt. Beinahe andächtig nahm die Prinzessin ihre Violine aus dem Kasten und strich lieblosend über das wertvolle Instrument. Die Hofdame brachte die gewünschten Noten herbei, und auf

Aufforderung spielte Gwendoline ihren Klavierpart allein, und zwar tadellos; daß sie mehr als eine gute Dilettantin war, hörte das geübte Ohr der Prinzessin sofort. Maria Christinas Augen glänzten vor Freude; in Gwendoline Reinhardt hatte sie endlich die Partnerin gefunden, die ihr schon lange gefehlt. Sie setzte den Bogen an, weich und süß quollen die Töne darunter hervor. Gwendoline verstand sich ihr wunderbar anzupassen; es war nicht, als ob die beiden zum ersten Male spielten!

Gräfin Limbach saß am Fenster und arbeitete an einer feinen Stiderei. Es war nicht im Sinne der fürstlichen Mutter gewesen — und noch weniger in ihrem eigenen — als Maria Christina das Verlangen ausgesprochen hatte, die Dame mit der schönen Stimme persönlich kennen zu lernen. Doch hartnäckig hatte die Prinzessin darauf bestanden, und man hatte ihr schließlich nachgeben müssen.

Zum Glück war die betreffende junge Dame von Familie, besaß eine tadellose Erziehung und ungewöhnliche Bildung, so daß der Verkehr mit ihr ohne Gefahr für die Prinzessin war und sie — Gabriele Limbach — wurde etwas entlastet — denn die ewige Musikiererei hatte sie schon ganz nervös gemacht.

Maria Christina vergaß die Zeit, immer neue Notensätze ludte sie hervor und für Gwendoline war es ein seltener Genuß, auf diesem wundervollen, klangschönen Flügel zu spielen.

Beide schreckten beinahe auf, als während einer kleinen Spielpause Gräfin Limbach Maria Christina darauf aufmerksam machte, daß sie sich nicht überanstrengen dürfe. Gwendoline erhob sich; sie fühlte den Wind, den ihr die Hofdame gegeben. — Sie sollte gehen.

„Schade —! Ich hätte Fräulein von Reinhardt noch gerne singen gehört!“ sagte die Prinzessin. „Sie kommen doch aber wieder, Baronesse —“

„Wie Hofeute befohlen —“

„Ah, Sie können also zu jeder Tageszeit kommen?“

„Ich habe gewisse Verpflichtungen gegen Frau Kommerzienrat Litowski, die mich als Gesellschafterin ihrer ältesten Tochter mitgenommen hat.“

(Fortsetzung folgt.)



RENNER
das Haus der **grossen Vorräte**
das Haus der **grossen Umsätze**
das Haus der **kleinen Preise**

Verlangen Sie unseren Katalog

Wir senden Ihnen die bestellten Waren post- und frachtfrei
Wir tauschen nichtgefällende Waren bereitwilligst um / Oder
wir zahlen auf Ihren Wunsch den Kaufpreis sofort zurück
Auf Wunsch erleichterte Zahlungsweise

RENNER Dresden Altmarkt

Verlangen Sie Spezial-Preisliste
Der Herr und seine Kleidung
Verlangen Sie Spezial-Preisliste:
Die Dame und ihre Kleidung
Verlangen Sie Spezial-Preisliste:
Das Kind und seine Kleidung
Verlangen Sie Spezial-Preisliste:
Weisse Waren / Wäsche
Verlangen Sie Spezial-Preisliste:
Gardinen / Möbel / Teppiche

Leinenhaus Voigt

Schloßstraße

empfiehlt zur kalten Jahreszeit:

Hemdenbarchente, weiß u. bunt, in unübertroff. Auswahl, außergewöhnlich billig

Barchentbetttücher, mit mod. Kanten, ohne Kanten, schneeweiß gebleicht, vom Stück

Jackenbarchente in modern. Mustern

Piqués zu Nachtjacken usw.

Fertige Hemden für Männer, Frauen u. Kinder in weißem und buntem Barchent

Nachthemden || **Nachtjacken**
Hosen || **Röcke**

Bettfedern u. Daunen

Ein Waggon starkes tieferes

Brennholz (Scheite)

trifft dieser Tage ein. Bestellungen ab Bahnhof nimmt noch an
Tel. 218 **U. Luft, Holz und Kohlen.**

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
empfehle in großer Auswahl
zu äußerst billigen Preisen

Erzgebirgische Spielwaren

und Küchenartikel

einzelnd und auch in Garnituren :: Außerdem
biete ich äußerst günstig an in verschiedenen
Qualitäten u. Ausführungen

Wäsche, Schürzen, Wollwaren

Um rege Beschäftigung meines Lagers bittet

Milda Kaiser :: Friedersdorf 11
am Gasthof zur „Goldenen Aehre“

Der Großverkauf

in
**Herren- und Damen-
Konfektion, Triko-
tagen, Wäsche u.
Strumpfwaren**

zu ganz
besonders billigen
Preisen dauert noch
bis **11. November**
Benutzen Sie das selten
günstige Angebot!

Jakob Bräuer
Kamenz, Nordstr. 14
Telefon 450

Gastwirtsverein Pulsnitz u. Umg.

Nächsten Dienstag, den 10. November, nachmittags
1/5 Uhr **Versammlung**

beim Kollegen **Oswin Bienert**, Restaur. z. Bergkeller,
Friedersdorf.

Um zahlreiches Erscheinen bittet **d. V.**

Sprechapparate

eigener Fabrikation
daher **billige Preise!**



genau w. Abbildg. nur **32 Mark**. Außer diesen
Apparate zu **85 68 55 50 45 25 u. 22 M**
Salonschränke m. vern. Doppelfederwerk nur **125 M**
Zither, wo jeder sofort spielen kann **20 15 12 u. 10 M**
Mandolinen **30 25 20 15 12 10 u. 8 M**
Lauten **35 30 25 20 u. 18 M**
Gitarren **30 25 20 15 u. 12 M**
Violen von **8 M**, Ziehharmonikas von **4 M** an

sowie alle anderen Instrumente
zu billigen Preisen

Tappert, Dresden
Wettinerstr. 34

man achte genau auf die Hausnummer

Ich bin befreit

von allen Hautunreinigkeiten und Hautauschlägen, wie Blüthen,
Finnen, Pickel, Hautröte usw. durch tägl. Gebrauch der echten
Stechenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben.
Mohren Drogerie F. Herberg / Central Drogerie Max Jentsch
C. G. Kuring Seifenfabrik / Otto Schuster

Prima

Weizenmehl :: Roggenmehl

à Zentner **21 M** empfiehlt à Zentner **14 M**

M. E. Schöne, am Bahnhof



Junge hochtragende
Rübe u. Rassekalben

stehen preiswert zum Verkauf. Nehme
Schlachtwieh in Zahlung.

Tel. 119. **Richard Menzel.**

Runkelrüben
und **Stroh** verkauft

Rittergut Obergersdorf

Am Tage unsrer Vermählung

sind uns von allen Seiten zahlreiche Ehr-
rungen, Glückwünsche und Geschenke
zuteil geworden, für die wir hierdurch
herzlichst danken.

Besonderen Dank dem Männerge-
sangverein Obersteina mit Damenchor. so-
wie dem Turnverein D.T. für die darge-
brachten Ständchen.

Obersteina **Erich Mahler und Frau**
Elisabeth geb. Prescher.



KELLING

reinigt chemisch garantiert in Benzin

Weißfuchse, Tibetkragen
Pelz-Muffe, Felle aller Art

Eigener Laden: **Kamenz: Markt 8**
Annahme: **Pulsnitz: Frau Helene Schütze, Bismarckpl. 13**

Prima Senftenberger

Briketts

in allen Formate hat laufend abzugeben

Herm. Herzog, Bischheim

Empfehle jeden Interessenten
N. S. U.

Motorräder
(erstklassiges deutsches Fabrikat)
desgleichen

**N. S. U., Viktoria-, Schladitz-
und Dürkkopp-**

Fahrräder
sow. **Dürkkopp-Nähmaschinen**

Prospekte und Preislisten
unverbindlich u. kostenlos.

Reparaturen und Ersatzteile
aller Art preiswert

Paul Weitzmann
Fahrradschlossermeister
Bischheim.

Weinflaschen
kauft **Ewald Schulz.**

Stellen-Angebote

Pulsnitzer Bandfabrik stellt
zu Ostern 1926
einen

**kaufmännischer
Lehrling**
ein.

Schriftliche Bewerbungen sind
an die Tagesblatt-Geschäftsst.
mit **Nr. K. L. 7** einzureichen.

Perfektes
Hausmädchen

für sofort oder später gesucht.
Zu erfragen in der Tages-
blatt-Geschäftsstelle.

Der Besitzer einer Mast- und Zuchtanstalt behauptet, daß mit

M. Brockmann's
Vieh-Lebertran-Emulsion
„Osteosan“.

„die Muttertiere leichter ferkeln, die
Ferkel rasch gedeihen und keine
mehr an Durchfall leiden.“

„Osteosan“ gewährt sicheren Schutz
v. Knochenweiche, Krampf, Steifheit.
Kein Ferkel- u. Rälbersterben mehr!

Machen Sie einen Versuch! Prospekt kostenfrei.
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Entr.
Auch alleiniger Hersteller des al-bewährten,
gewürzten Futterkalkes „Zwerg Marke“.

Zu haben in Pulsnitz bei: **Samuel Steglich, Inh.**
Job. Steglich, Kolonialwaren.

Witze, von der wenige Tropfen schon genügen, um schwache Suppen, fade Sößen zu verbessern und um Gemüsen und Salaten einen feinsten Wohlgeschmack zu geben.

Roter Flammert. 1 1/2 Liter Milch, 100 Gramm Butter, einige gehobene bittere Mandeln, Vanille und 30 Gramm roter Gelatine, Milch, Zucker, Mandeln und Vanille zum Kochen gebracht, dann wird die mit heißem Wasser aufgelöste Gelatine durchgeseiht und dazu gerührt und alles in eine mit kaltem Wasser gespülte Form gegossen. Dazu Vanille-Sauce.

Salskaks. 50 Gramm Butter und 2 Eibotter werden schaumig gerührt, 200 Gramm feines Weizenmehl, eine halbe Löffel saure Sahne, 1-2 Eßlöffel Wasser und ein halbes Päckchen hinzugegeben. Der Teig ist 1/4 Zentimeter dick auszurollen, mit Salz und Kümmel bestreut, in schrägen Vierecken auf die Platte zu bringen und hellgelb zu backen.

Pflaumenschmarrnen. Ein kaltes abgetropftes Pflaumenkompott gibt man in eine ausgeglichene Porzellanform, gießt eine von zwei ganzen Eiern, 4 Eigelb, 1/4 Pfund Zucker, 1/2 Pfund Mehl und 1/4 Liter Milch, bereitete Eierfuchsmasse darüber und bäckt die Speise bei mäßiger Hitze.

Der Walzerkönig in der Anekdote.

Von Walter Müller.

Weit mehr als andere große Musiker steht Johann Strauß im Mittelpunkt der Anekdote, und das darf insofern nicht wunder nehmen, als ja der Walzerkönig durch seine im weitesten Sinne des Wortes volkstümliche Kunst viel im mittelbaren zu allen Kreisen in Beziehung trat als die meisten seiner Zeitgenossen. Denn aber war es auch der nie versagende Optimismus, die aus ebtem Wiener Herzen quellende Künstlerfrohsinn, die ihn oft selbst bei wenig angenehmen Umständen das rechte schlagkräftige Wort finden ließen, das bei aller Deutlichkeit doch dem Anranger oder einer ärgereitlichen Anerkennung den Mantel des Humors umhängte und so manchmal wunderbar erlösend wirkte.

Als einmal auf der Probe ein Geiger in einem seiner Walzer fis statt f griff fuhr der Meister auf: „Was papier's da? Manne? Soll es wohl Sand auf's Geffirettel freu'n, damit's net auswauch'n tun!"

Auf einer anderen Probe erzielte Strauß aber selbst einen kleinen Reizfall. Ein Klarinettenmohbi, das die wiedergeliebte Streichmelodie mit anderen Hochklängen wie loses Frauenstücken überquarte, war dem Meister immer noch nicht piano genug. „Wie a Hauch muß dös kommen", meinte er und ließ die Stelle immer noch einmal wiederholen. „Aber, lieber Franzel, können's dös net noch sehr viel leiser blasen?" fährt er schließlich auf. „Noch einmal wird der Teil wiederholt, und nun nicht Strauß dem Klarinetten anerkennend zu: „Dös war gut, warum net glet so!" Darauf meint der Gelobte schmunzelnd: „Berzahn's Herr von Strauß, eben hob i überhaupt net blasen, weil mein Blatt! Das Blatt am Mundhüßl der Klarinette) net in Ordnung war!" Darauf allgemal meines Hallelu) net in Ordnung war!" Darauf allgemal stimmte.

Vater Strauß wollte nicht, daß sein Junge Musiker wurde. Er sollte „etwas Deventliches" lernen, oder Kaufmann werden. Der Junge aber nahm heimlich dem Konzeptschreiber seines Vaters Musikunterricht und hat bald mit dem Herrn Papa ein kleines Intermezzo.

Der Alte ließ verdrößlich am Klavier und suchte einen Uebergang nach einer anderen Sonart beim Komponieren. Als das eine Weile gegangen, ohne daß er zum Ziel gekommen, springt der Junge von seinen Schularbeiten auf und schlägt die richtige Modulation an: „So müßten's machen, Herr Vater!", worauf der Alte meint: „Maleschob, du, mach her machst du meine Walzer und i deine Schularbeiten." Beim Professor Drechsler nahm der junge Strauß Unterricht in der Harmonielehre, nachdem er es durchgesetzt hatte, fernte. Das erreichte er, indem er plötzlich in den Unterricht über Wechsellehre mit Stenogramm eine Walzermelodie hineinbrachte.

Als der Walzerkönig aus Paris, der in Köln geborene Jacques Offenbach, seinen Kapitof in Wien schenkte, jubelten in der Unterwelt die Wiener zu. Dieser widmete, um sich die Presse geneigt zu erhalten, dem Komitee eines Presseballs seinen Walzer „Abendblätter". Bromat antwortete Strauß

mit dem Morgenblätter-Walzer". Aber er mußte die Wahrheit des Wortes vom Propheeten, der nichts in seinem Vaterlande gut, erfahren. Der „Morgenblätter-Walzer" erzielte an dem Ballabend lediglich einen Achtungserfolg, während der Offenbach'sche Walzer mehrmals de expo verlangt wurde. Heute kennt man den Walzer Offenbach's kaum noch, während nach dem Strauß'schen „Morgenblätter-Walzer" noch zu den treuen immer gern gefeierten Gästen des Saales Strauß gehörte Johannes Brahms. Als an einem der gefestigten Abende im Strauß-Saale der Meisterwalzer „In der schönen blauen Donau" erklang, da schrie der große, bescheidene Brahms die Anführer dieses Walzers d-fis-a auf den Eisenständer der Frau Adele Strauß und setzte darunter die Worte: „Leider nicht von mit! Johannes Brahms."

Eines Tages kam der Schöpfer des „Deutschen Requiem's" und so vieler herrlicher Sinfonien, Kammermusikwerke und Lieder an dem Hause vorüber, in dem die „Fledermaus" geschrieben. Der ihn begleitende Schüler deutete auf die Signifikante an der Hausfront, die an Johann Strauß erinnert, und sagte zu Brahms: „Meister, was wird wohl an Ihrem Hause zu lesen sein, wenn Sie gestorben sind?" Darauf Brahms trauten: „Was soll daran stehen? Hier ist eine Wohnung zu vermieten."

Nur in den unsichtbaren und den eigenen Augen verlorenen Eigentümlichkeiten der Nationen, als demütigen wobburch sie mit der Quelle ursprünglichen Lebens aufammenhängen, liegt die Würdigkeit ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Würde, Jugend und Verdienste.

Der Walzerkönig in der Anekdote. Von Walter Müller. Weit mehr als andere große Musiker steht Johann Strauß im Mittelpunkt der Anekdote, und das darf insofern nicht wunder nehmen, als ja der Walzerkönig durch seine im weitesten Sinne des Wortes volkstümliche Kunst viel im mittelbaren zu allen Kreisen in Beziehung trat als die meisten seiner Zeitgenossen. Denn aber war es auch der nie versagende Optimismus, die aus ebtem Wiener Herzen quellende Künstlerfrohsinn, die ihn oft selbst bei wenig angenehmen Umständen das rechte schlagkräftige Wort finden ließen, das bei aller Deutlichkeit doch dem Anranger oder einer ärgereitlichen Anerkennung den Mantel des Humors umhängte und so manchmal wunderbar erlösend wirkte.

Als einmal auf der Probe ein Geiger in einem seiner Walzer fis statt f griff fuhr der Meister auf: „Was papier's da? Manne? Soll es wohl Sand auf's Geffirettel freu'n, damit's net auswauch'n tun!"

Auf einer anderen Probe erzielte Strauß aber selbst einen kleinen Reizfall. Ein Klarinettenmohbi, das die wiedergeliebte Streichmelodie mit anderen Hochklängen wie loses Frauenstücken überquarte, war dem Meister immer noch nicht piano genug. „Wie a Hauch muß dös kommen", meinte er und ließ die Stelle immer noch einmal wiederholen. „Aber, lieber Franzel, können's dös net noch sehr viel leiser blasen?" fährt er schließlich auf. „Noch einmal wird der Teil wiederholt, und nun nicht Strauß dem Klarinetten anerkennend zu: „Dös war gut, warum net glet so!" Darauf meint der Gelobte schmunzelnd: „Berzahn's Herr von Strauß, eben hob i überhaupt net blasen, weil mein Blatt! Das Blatt am Mundhüßl der Klarinette) net in Ordnung war!" Darauf allgemal meines Hallelu) net in Ordnung war!" Darauf allgemal stimmte.

Vater Strauß wollte nicht, daß sein Junge Musiker wurde. Er sollte „etwas Deventliches" lernen, oder Kaufmann werden. Der Junge aber nahm heimlich dem Konzeptschreiber seines Vaters Musikunterricht und hat bald mit dem Herrn Papa ein kleines Intermezzo.

Der Alte ließ verdrößlich am Klavier und suchte einen Uebergang nach einer anderen Sonart beim Komponieren. Als das eine Weile gegangen, ohne daß er zum Ziel gekommen, springt der Junge von seinen Schularbeiten auf und schlägt die richtige Modulation an: „So müßten's machen, Herr Vater!", worauf der Alte meint: „Maleschob, du, mach her machst du meine Walzer und i deine Schularbeiten." Beim Professor Drechsler nahm der junge Strauß Unterricht in der Harmonielehre, nachdem er es durchgesetzt hatte, fernte. Das erreichte er, indem er plötzlich in den Unterricht über Wechsellehre mit Stenogramm eine Walzermelodie hineinbrachte.

Als der Walzerkönig aus Paris, der in Köln geborene Jacques Offenbach, seinen Kapitof in Wien schenkte, jubelten in der Unterwelt die Wiener zu. Dieser widmete, um sich die Presse geneigt zu erhalten, dem Komitee eines Presseballs seinen Walzer „Abendblätter". Bromat antwortete Strauß

mit dem Morgenblätter-Walzer". Aber er mußte die Wahrheit des Wortes vom Propheeten, der nichts in seinem Vaterlande gut, erfahren. Der „Morgenblätter-Walzer" erzielte an dem Ballabend lediglich einen Achtungserfolg, während der Offenbach'sche Walzer mehrmals de expo verlangt wurde. Heute kennt man den Walzer Offenbach's kaum noch, während nach dem Strauß'schen „Morgenblätter-Walzer" noch zu den treuen immer gern gefeierten Gästen des Saales Strauß gehörte Johannes Brahms. Als an einem der gefestigten Abende im Strauß-Saale der Meisterwalzer „In der schönen blauen Donau" erklang, da schrie der große, bescheidene Brahms die Anführer dieses Walzers d-fis-a auf den Eisenständer der Frau Adele Strauß und setzte darunter die Worte: „Leider nicht von mit! Johannes Brahms."

Eines Tages kam der Schöpfer des „Deutschen Requiem's" und so vieler herrlicher Sinfonien, Kammermusikwerke und Lieder an dem Hause vorüber, in dem die „Fledermaus" geschrieben. Der ihn begleitende Schüler deutete auf die Signifikante an der Hausfront, die an Johann Strauß erinnert, und sagte zu Brahms: „Meister, was wird wohl an Ihrem Hause zu lesen sein, wenn Sie gestorben sind?" Darauf Brahms trauten: „Was soll daran stehen? Hier ist eine Wohnung zu vermieten."

Nur in den unsichtbaren und den eigenen Augen verlorenen Eigentümlichkeiten der Nationen, als demütigen wobburch sie mit der Quelle ursprünglichen Lebens aufammenhängen, liegt die Würdigkeit ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Würde, Jugend und Verdienste.

Der Walzerkönig in der Anekdote. Von Walter Müller. Weit mehr als andere große Musiker steht Johann Strauß im Mittelpunkt der Anekdote, und das darf insofern nicht wunder nehmen, als ja der Walzerkönig durch seine im weitesten Sinne des Wortes volkstümliche Kunst viel im mittelbaren zu allen Kreisen in Beziehung trat als die meisten seiner Zeitgenossen. Denn aber war es auch der nie versagende Optimismus, die aus ebtem Wiener Herzen quellende Künstlerfrohsinn, die ihn oft selbst bei wenig angenehmen Umständen das rechte schlagkräftige Wort finden ließen, das bei aller Deutlichkeit doch dem Anranger oder einer ärgereitlichen Anerkennung den Mantel des Humors umhängte und so manchmal wunderbar erlösend wirkte.

Als einmal auf der Probe ein Geiger in einem seiner Walzer fis statt f griff fuhr der Meister auf: „Was papier's da? Manne? Soll es wohl Sand auf's Geffirettel freu'n, damit's net auswauch'n tun!"

Auf einer anderen Probe erzielte Strauß aber selbst einen kleinen Reizfall. Ein Klarinettenmohbi, das die wiedergeliebte Streichmelodie mit anderen Hochklängen wie loses Frauenstücken überquarte, war dem Meister immer noch nicht piano genug. „Wie a Hauch muß dös kommen", meinte er und ließ die Stelle immer noch einmal wiederholen. „Aber, lieber Franzel, können's dös net noch sehr viel leiser blasen?" fährt er schließlich auf. „Noch einmal wird der Teil wiederholt, und nun nicht Strauß dem Klarinetten anerkennend zu: „Dös war gut, warum net glet so!" Darauf meint der Gelobte schmunzelnd: „Berzahn's Herr von Strauß, eben hob i überhaupt net blasen, weil mein Blatt! Das Blatt am Mundhüßl der Klarinette) net in Ordnung war!" Darauf allgemal meines Hallelu) net in Ordnung war!" Darauf allgemal stimmte.

Vater Strauß wollte nicht, daß sein Junge Musiker wurde. Er sollte „etwas Deventliches" lernen, oder Kaufmann werden. Der Junge aber nahm heimlich dem Konzeptschreiber seines Vaters Musikunterricht und hat bald mit dem Herrn Papa ein kleines Intermezzo.



Sonntagsbeilage

zum Pulsnitzer Tageblatt Nr. 188

Druck und Verlag von E. S. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr in Pulsnitz

Wer weiß, wo dir dein Glück blüht, So geh' und such' es nur. Der Abend kommt, der Morgen flieht, Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen sein und Bangigkeit, Ist doch der Himmel blau, Es wechselt Freude stets mit Leid, Dem Glück nur vertrau!

Sonntagsgedanken.

Wieder einmal stehen wir in der Zeit der „Kirchen" oder wie sie eigentlich heißen: Kirchweihfeste. Gewiß hat schon manch ein Gedanke, wie es kommt, daß fast alle Kirchweihfeste in den Herbst fallen, sind doch nicht alle Gotteshäuser zu derselben Zeit vollendet worden. Der Grund liegt in der Geschichte dieses Festes, und diese Geschichte reicht sehr weit zurück bis ins Altertum und weist hin auf einen Ort, wo die größten Laten gelebt haben, auf denen sich unter christlicher Gläubigkeit aufbaut. Es war im Jahre 335, da der Kaiser Konstantin dem Heiland zu Ehren, in dessen Kreuzzeichen er gegliedert hatte, in Sekularen eine schöne Kirche erbaute, und zwar über Wofgatha und dem leeren Grabe. Der 14. September war ihr Weihetage, der alljährlich in Sekularen festlich begangen wurde. Von hier aus trat dieses Fest dann seine Wanderung an durch die ganze Christenheit und wurde zum Geburtstag der Landes-Kirchweihfeste, ja auch der einzelnen Ortskirchen. Das es sehr bald, und zwar gewiß nicht zum Segen der christlichen Kirche, daß in Anlehnung an heidnische Gebräuche, die in christliche verwandelt wurden, sich mit den Kirchweihfesten allerlei weltliche Lustbarkeiten verbanden, die oft furchtbar ausarteten. Diese sogenannten „Kirchen" sind die unheimlichen Ueberreste dieses einst so schönen Festes und haben die eigentliche Bedeutung vielfach ganz zurückgedrängt. Die schwerste Zeit, die wir durchlebt haben, ist zwar geeignet gewesen, das zu vertreiben, was sich als altes weltliche Ausschmückung an dieses Fest geknüpft hat und es so zu feiern, wie es ursprünglich war und wie es sein Name sagt. Aber obwohl wir doch wahrlich noch keine rosigsten Zeiten haben, hat die weltliche Kirchefeste wieder sehr die Oberhand gewonnen. Ich will gar nichts dagegen sagen, daß man diese Tage festlich begeht im Bewußtsein und Freude und daß sie durch Essen und Trinken auskennet, das ist nun einmal alte Sitte. Aber es ist doch bedauerlich, daß vielmehr Leute Kirches feiern als Kirchweih. Die Kirches möchten sie nicht wissen, aber doch dieses Fest ursprünglich ein Dankfest für das Gotteshaus inmitten der Gemeinde war, und auch heute sein soll, daran denken viele nicht, und wollen auch gar nichts davon wissen, denn die Kirche hat keinen Wert mehr für sie. Aber denken wir uns einmal unsere Kirche, ja alle Kirchen der Welt vom Erdboden verschwunden, ob das nicht

Sonntagsbeilage

zum Pulsnitzer Tageblatt Nr. 188

Druck und Verlag von E. S. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr in Pulsnitz

wäre, als ob die Sonne verschwunden wäre? Dinsternis würde herrschen im irdischen und im geistlichen Leben, denn wie die Sonne Leben und Gedeihen schafft, so auch die Kirche. Darum finden wir auch Stätten der Anbetung Gottes solange es Menschen gibt. Und die Zeit wird kommen und ist vielleicht nicht mehr fern, da in vielen Herzen die Sehnsucht erwacht nach dem Haus des Herrn, und da man seinen Wert erkennt und wieder dankbar feiert: Kirchweihfest.

Hh.

Eine Wanderfahrt von Pulsnitz nach Altenberg-Zinnwald

Nachdruck verboten!
Ein sonniger Herbsttag lockte mich nach dem östlichen Erzgebirge. Altenberg und Zinnwald sollten mein Wanderziel sein. Um schneller dahin zu kommen, fuhr ich mit der Eisenbahn zunächst bis Heidenau-Mügeln. Da ich von hier mit der Kleinbahn erst in zwei Stunden weiter konnte, warbte ich eine Strecke in zwei Stunden anwärts und zwar bis Westenstein, und das hatte ich nicht zu bereuen. Ich folgte der Talstraße. Von der Höhe rechts grünte Hirtengut und Schloß Gams. Bald wahr das altehrwürdige Städtchen Dohna, der einstige Sitz der Herren von Dohna, in Sicht. An ihm konnte ich nicht vorbeigehen. Am „Platz" hieß ich hinauf und durchwanderte die winkligen Gassen und Höfen. Sie trugen noch festlichen Schmuck; Gurlianden hängten sich von Haus zu Haus, Kränze zierten die Fronten, auch einzelne Flaggen grüßten noch in den Stadtbäumen und Landestrafen: blau-weiß, grün-weiß. Am Sonntag vorher war hier oben großes Sängerefest gewesen. — Sahen hunderte alte Häuser zum Teil mit recht geschmackvollen Portalen und mit Holzschwert, unter denen das charakteristische Andreaskreuz vielfach vertreten ist. Das altehrwürdige Gebäude der ganzen Stadt bildete das Rathaus am Marktplatz. Es zeigt ein schönes Portal mit Eisen rechts und links. Dem Rathaus gegenüber steht ein im Jahre des Krieges begonnenes neuerbautes Haus, über dessen Portal folgende Inschrift zu lesen ist:
„In diesem Hause, welches 1914 durch diesen Neubau ersetzt werden mußte, wohnte während der zwischen Franzosen und Russen in und um Dohna stattfindenden Gefechte Napoleon vom 8. bis 9. September 1813."
Das Haus Nr. 4 am Marktplatz — Rathausseite — will uns ebenfalls an die Schrecken des Jahres 1813 erinnern durch die Inschrift:
„Denkschrift des Krieges an 1813 d. 8. September."
Durch Russen und Franzosen Donner ward diese Stadt hier angegriffen Ein jedes Herz hier da voll Klummer Da weinte auch das kleinste Kind!



Sonntagsbeilage

zum Pulsnitzer Tageblatt Nr. 188

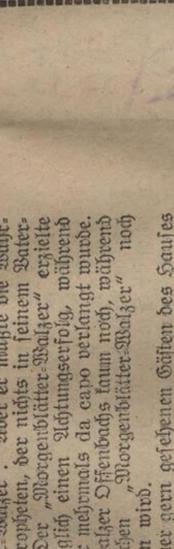
Druck und Verlag von E. S. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr in Pulsnitz

Wer weiß, wo dir dein Glück blüht, So geh' und such' es nur. Der Abend kommt, der Morgen flieht, Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen sein und Bangigkeit, Ist doch der Himmel blau, Es wechselt Freude stets mit Leid, Dem Glück nur vertrau!

Sonntagsgedanken.

Wieder einmal stehen wir in der Zeit der „Kirchen" oder wie sie eigentlich heißen: Kirchweihfeste. Gewiß hat schon manch ein Gedanke, wie es kommt, daß fast alle Kirchweihfeste in den Herbst fallen, sind doch nicht alle Gotteshäuser zu derselben Zeit vollendet worden. Der Grund liegt in der Geschichte dieses Festes, und diese Geschichte reicht sehr weit zurück bis ins Altertum und weist hin auf einen Ort, wo die größten Laten gelebt haben, auf denen sich unter christlicher Gläubigkeit aufbaut. Es war im Jahre 335, da der Kaiser Konstantin dem Heiland zu Ehren, in dessen Kreuzzeichen er gegliedert hatte, in Sekularen eine schöne Kirche erbaute, und zwar über Wofgatha und dem leeren Grabe. Der 14. September war ihr Weihetage, der alljährlich in Sekularen festlich begangen wurde. Von hier aus trat dieses Fest dann seine Wanderung an durch die ganze Christenheit und wurde zum Geburtstag der Landes-Kirchweihfeste, ja auch der einzelnen Ortskirchen. Das es sehr bald, und zwar gewiß nicht zum Segen der christlichen Kirche, daß in Anlehnung an heidnische Gebräuche, die in christliche verwandelt wurden, sich mit den Kirchweihfesten allerlei weltliche Lustbarkeiten verbanden, die oft furchtbar ausarteten. Diese sogenannten „Kirchen" sind die unheimlichen Ueberreste dieses einst so schönen Festes und haben die eigentliche Bedeutung vielfach ganz zurückgedrängt. Die schwerste Zeit, die wir durchlebt haben, ist zwar geeignet gewesen, das zu vertreiben, was sich als altes weltliche Ausschmückung an dieses Fest geknüpft hat und es so zu feiern, wie es ursprünglich war und wie es sein Name sagt. Aber obwohl wir doch wahrlich noch keine rosigsten Zeiten haben, hat die weltliche Kirchefeste wieder sehr die Oberhand gewonnen. Ich will gar nichts dagegen sagen, daß man diese Tage festlich begeht im Bewußtsein und Freude und daß sie durch Essen und Trinken auskennet, das ist nun einmal alte Sitte. Aber es ist doch bedauerlich, daß vielmehr Leute Kirches feiern als Kirchweih. Die Kirches möchten sie nicht wissen, aber doch dieses Fest ursprünglich ein Dankfest für das Gotteshaus inmitten der Gemeinde war, und auch heute sein soll, daran denken viele nicht, und wollen auch gar nichts davon wissen, denn die Kirche hat keinen Wert mehr für sie. Aber denken wir uns einmal unsere Kirche, ja alle Kirchen der Welt vom Erdboden verschwunden, ob das nicht



Sonntagsbeilage

zum Pulsnitzer Tageblatt Nr. 188

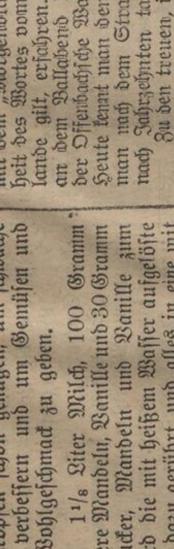
Druck und Verlag von E. S. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr in Pulsnitz

Wer weiß, wo dir dein Glück blüht, So geh' und such' es nur. Der Abend kommt, der Morgen flieht, Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen sein und Bangigkeit, Ist doch der Himmel blau, Es wechselt Freude stets mit Leid, Dem Glück nur vertrau!

Sonntagsgedanken.

Wieder einmal stehen wir in der Zeit der „Kirchen" oder wie sie eigentlich heißen: Kirchweihfeste. Gewiß hat schon manch ein Gedanke, wie es kommt, daß fast alle Kirchweihfeste in den Herbst fallen, sind doch nicht alle Gotteshäuser zu derselben Zeit vollendet worden. Der Grund liegt in der Geschichte dieses Festes, und diese Geschichte reicht sehr weit zurück bis ins Altertum und weist hin auf einen Ort, wo die größten Laten gelebt haben, auf denen sich unter christlicher Gläubigkeit aufbaut. Es war im Jahre 335, da der Kaiser Konstantin dem Heiland zu Ehren, in dessen Kreuzzeichen er gegliedert hatte, in Sekularen eine schöne Kirche erbaute, und zwar über Wofgatha und dem leeren Grabe. Der 14. September war ihr Weihetage, der alljährlich in Sekularen festlich begangen wurde. Von hier aus trat dieses Fest dann seine Wanderung an durch die ganze Christenheit und wurde zum Geburtstag der Landes-Kirchweihfeste, ja auch der einzelnen Ortskirchen. Das es sehr bald, und zwar gewiß nicht zum Segen der christlichen Kirche, daß in Anlehnung an heidnische Gebräuche, die in christliche verwandelt wurden, sich mit den Kirchweihfesten allerlei weltliche Lustbarkeiten verbanden, die oft furchtbar ausarteten. Diese sogenannten „Kirchen" sind die unheimlichen Ueberreste dieses einst so schönen Festes und haben die eigentliche Bedeutung vielfach ganz zurückgedrängt. Die schwerste Zeit, die wir durchlebt haben, ist zwar geeignet gewesen, das zu vertreiben, was sich als altes weltliche Ausschmückung an dieses Fest geknüpft hat und es so zu feiern, wie es ursprünglich war und wie es sein Name sagt. Aber obwohl wir doch wahrlich noch keine rosigsten Zeiten haben, hat die weltliche Kirchefeste wieder sehr die Oberhand gewonnen. Ich will gar nichts dagegen sagen, daß man diese Tage festlich begeht im Bewußtsein und Freude und daß sie durch Essen und Trinken auskennet, das ist nun einmal alte Sitte. Aber es ist doch bedauerlich, daß vielmehr Leute Kirches feiern als Kirchweih. Die Kirches möchten sie nicht wissen, aber doch dieses Fest ursprünglich ein Dankfest für das Gotteshaus inmitten der Gemeinde war, und auch heute sein soll, daran denken viele nicht, und wollen auch gar nichts davon wissen, denn die Kirche hat keinen Wert mehr für sie. Aber denken wir uns einmal unsere Kirche, ja alle Kirchen der Welt vom Erdboden verschwunden, ob das nicht



Sonntagsbeilage

zum Pulsnitzer Tageblatt Nr. 188

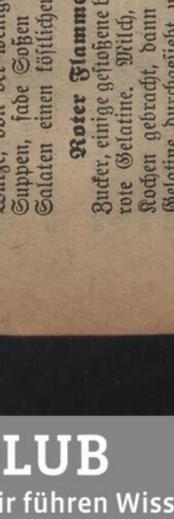
Druck und Verlag von E. S. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr in Pulsnitz

Wer weiß, wo dir dein Glück blüht, So geh' und such' es nur. Der Abend kommt, der Morgen flieht, Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen sein und Bangigkeit, Ist doch der Himmel blau, Es wechselt Freude stets mit Leid, Dem Glück nur vertrau!

Sonntagsgedanken.

Wieder einmal stehen wir in der Zeit der „Kirchen" oder wie sie eigentlich heißen: Kirchweihfeste. Gewiß hat schon manch ein Gedanke, wie es kommt, daß fast alle Kirchweihfeste in den Herbst fallen, sind doch nicht alle Gotteshäuser zu derselben Zeit vollendet worden. Der Grund liegt in der Geschichte dieses Festes, und diese Geschichte reicht sehr weit zurück bis ins Altertum und weist hin auf einen Ort, wo die größten Laten gelebt haben, auf denen sich unter christlicher Gläubigkeit aufbaut. Es war im Jahre 335, da der Kaiser Konstantin dem Heiland zu Ehren, in dessen Kreuzzeichen er gegliedert hatte, in Sekularen eine schöne Kirche erbaute, und zwar über Wofgatha und dem leeren Grabe. Der 14. September war ihr Weihetage, der alljährlich in Sekularen festlich begangen wurde. Von hier aus trat dieses Fest dann seine Wanderung an durch die ganze Christenheit und wurde zum Geburtstag der Landes-Kirchweihfeste, ja auch der einzelnen Ortskirchen. Das es sehr bald, und zwar gewiß nicht zum Segen der christlichen Kirche, daß in Anlehnung an heidnische Gebräuche, die in christliche verwandelt wurden, sich mit den Kirchweihfesten allerlei weltliche Lustbarkeiten verbanden, die oft furchtbar ausarteten. Diese sogenannten „Kirchen" sind die unheimlichen Ueberreste dieses einst so schönen Festes und haben die eigentliche Bedeutung vielfach ganz zurückgedrängt. Die schwerste Zeit, die wir durchlebt haben, ist zwar geeignet gewesen, das zu vertreiben, was sich als altes weltliche Ausschmückung an dieses Fest geknüpft hat und es so zu feiern, wie es ursprünglich war und wie es sein Name sagt. Aber obwohl wir doch wahrlich noch keine rosigsten Zeiten haben, hat die weltliche Kirchefeste wieder sehr die Oberhand gewonnen. Ich will gar nichts dagegen sagen, daß man diese Tage festlich begeht im Bewußtsein und Freude und daß sie durch Essen und Trinken auskennet, das ist nun einmal alte Sitte. Aber es ist doch bedauerlich, daß vielmehr Leute Kirches feiern als Kirchweih. Die Kirches möchten sie nicht wissen, aber doch dieses Fest ursprünglich ein Dankfest für das Gotteshaus inmitten der Gemeinde war, und auch heute sein soll, daran denken viele nicht, und wollen auch gar nichts davon wissen, denn die Kirche hat keinen Wert mehr für sie. Aber denken wir uns einmal unsere Kirche, ja alle Kirchen der Welt vom Erdboden verschwunden, ob das nicht



Sonntagsbeilage

zum Pulsnitzer Tageblatt Nr. 188

Druck und Verlag von E. S. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr in Pulsnitz

Wer weiß, wo dir dein Glück blüht, So geh' und such' es nur. Der Abend kommt, der Morgen flieht, Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen sein und Bangigkeit, Ist doch der Himmel blau, Es wechselt Freude stets mit Leid, Dem Glück nur vertrau!

Sonntagsgedanken.

Wieder einmal stehen wir in der Zeit der „Kirchen" oder wie sie eigentlich heißen: Kirchweihfeste. Gewiß hat schon manch ein Gedanke, wie es kommt, daß fast alle Kirchweihfeste in den Herbst fallen, sind doch nicht alle Gotteshäuser zu derselben Zeit vollendet worden. Der Grund liegt in der Geschichte dieses Festes, und diese Geschichte reicht sehr weit zurück bis ins Altertum und weist hin auf einen Ort, wo die größten Laten gelebt haben, auf denen sich unter christlicher Gläubigkeit aufbaut. Es war im Jahre 335, da der Kaiser Konstantin dem Heiland zu Ehren, in dessen Kreuzzeichen er gegliedert hatte, in Sekularen eine schöne Kirche erbaute, und zwar über Wofgatha und dem leeren Grabe. Der 14. September war ihr Weihetage, der alljährlich in Sekularen festlich begangen wurde. Von hier aus trat dieses Fest dann seine Wanderung an durch die ganze Christenheit und wurde zum Geburtstag der Landes-Kirchweihfeste, ja auch der einzelnen Ortskirchen. Das es sehr bald, und zwar gewiß nicht zum Segen der christlichen Kirche, daß in Anlehnung an heidnische Gebräuche, die in christliche verwandelt wurden, sich mit den Kirchweihfesten allerlei weltliche Lustbarkeiten verbanden, die oft furchtbar ausarteten. Diese sogenannten „Kirchen" sind die unheimlichen Ueberreste dieses einst so schönen Festes und haben die eigentliche Bedeutung vielfach ganz zurückgedrängt. Die schwerste Zeit, die wir durchlebt haben, ist zwar geeignet gewesen, das zu vertreiben, was sich als altes weltliche Ausschmückung an dieses Fest geknüpft hat und es so zu feiern, wie es ursprünglich war und wie es sein Name sagt. Aber obwohl wir doch wahrlich noch keine rosigsten Zeiten haben, hat die weltliche Kirchefeste wieder sehr die Oberhand gewonnen. Ich will gar nichts dagegen sagen, daß man diese Tage festlich begeht im Bewußtsein und Freude und daß sie durch Essen und Trinken auskennet, das ist nun einmal alte Sitte. Aber es ist doch bedauerlich, daß vielmehr Leute Kirches feiern als Kirchweih. Die Kirches möchten sie nicht wissen, aber doch dieses Fest ursprünglich ein Dankfest für das Gotteshaus inmitten der Gemeinde war, und auch heute sein soll, daran denken viele nicht, und wollen auch gar nichts davon wissen, denn die Kirche hat keinen Wert mehr für sie. Aber denken wir uns einmal unsere Kirche, ja alle Kirchen der Welt vom Erdboden verschwunden, ob das nicht

Sonntagsbeilage

zum Pulsnitzer Tageblatt Nr. 188

Druck und Verlag von E. S. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr in Pulsnitz

Wer weiß, wo dir dein Glück blüht, So geh' und such' es nur. Der Abend kommt, der Morgen flieht, Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen sein und Bangigkeit, Ist doch der Himmel blau, Es wechselt Freude stets mit Leid, Dem Glück nur vertrau!

Sonntagsgedanken.

Wieder einmal stehen wir in der Zeit der „Kirchen" oder wie sie eigentlich heißen: Kirchweihfeste. Gewiß hat schon manch ein Gedanke, wie es kommt, daß fast alle Kirchweihfeste in den Herbst fallen, sind doch nicht alle Gotteshäuser zu derselben Zeit vollendet worden. Der Grund liegt in der Geschichte dieses Festes, und diese Geschichte reicht sehr weit zurück bis ins Altertum und weist hin auf einen Ort, wo die größten Laten gelebt haben, auf denen sich unter christlicher Gläubigkeit aufbaut. Es war im Jahre 335, da der Kaiser Konstantin dem Heiland zu Ehren, in dessen Kreuzzeichen er gegliedert hatte, in Sekularen eine schöne Kirche erbaute, und zwar über Wofgatha und dem leeren Grabe. Der 14. September war ihr Weihetage, der alljährlich in Sekularen festlich begangen wurde. Von hier aus trat dieses Fest dann seine Wanderung an durch die ganze Christenheit und wurde zum Geburtstag der Landes-Kirchweihfeste, ja auch der einzelnen Ortskirchen. Das es sehr bald, und zwar gewiß nicht zum Segen der christlichen Kirche, daß in Anlehnung an heidnische Gebräuche, die in christliche verwandelt wurden, sich mit den Kirchweihfesten allerlei weltliche Lustbarkeiten verbanden, die oft furchtbar ausarteten. Diese sogenannten „Kirchen" sind die unheimlichen Ueberreste dieses einst so schönen Festes und haben die eigentliche Bedeutung vielfach ganz zurückgedrängt. Die schwerste Zeit, die wir durchlebt haben, ist zwar geeignet gewesen, das zu vertreiben, was sich als altes weltliche Ausschmückung an dieses Fest geknüpft hat und es so zu feiern, wie es ursprünglich war und wie es sein Name sagt. Aber obwohl wir doch wahrlich noch keine rosigsten Zeiten haben, hat die weltliche Kirchefeste wieder sehr die Oberhand gewonnen. Ich will gar nichts dagegen sagen, daß man diese Tage festlich begeht im Bewußtsein und Freude und daß sie durch Essen und Trinken auskennet, das ist nun einmal alte Sitte. Aber es ist doch bedauerlich, daß vielmehr Leute Kirches feiern als Kirchweih. Die Kirches möchten sie nicht wissen, aber doch dieses Fest ursprünglich ein Dankfest für das Gotteshaus inmitten der Gemeinde war, und auch heute sein soll, daran denken viele nicht, und wollen auch gar nichts davon wissen, denn die Kirche hat keinen Wert mehr für sie. Aber denken wir uns einmal unsere Kirche, ja alle Kirchen der Welt vom Erdboden verschwunden, ob das nicht

